

Am 4. September 1980 feiert
Marie Naujoks geb. Labrenz
ihren **80. Geburtstag**.



Herzliche Segenswünsche und gute
Gesundheit wünschen ihre dankbaren Kinder
Erna und Georg
sowie **Schwiegertochter und Enkelkinder**

3000 Hannover 1, Bahnriede 46
früher: Aglohn, Kr. Memel

Für die vielen Glückwünsche anlässlich unserer **Goldenen
Hochzeit** sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank.

Karl Paul und Frau Anna
Neugasse 4, 6551 St. Johann

Fern der lieben Heimat verstarb am 1. Mai 1980 im Alter von
72 Jahren

Martin Künast

geb. in Petrellen, Kr. Heydekrug
In stillem Gedenken aller Anverwandten
Helene Szabries geb. Schenk
früher: Czutellen, Kr. Memel

5439 Bad-Marienberg, Berliner Straße 3
Die letzte Ruhe fand am 6. 5. 1980 auf dem Friedhof in Bad-Marienberg statt.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben
Mutter, Schwiegermutter, guten Omi, Schwester, Schwägerin
und Tante

Else Lekschas

geb. Jesejus
* 14. 9. 1909 † 8. 7. 1980

In Liebe und Dankbarkeit
Erika Lekschas
Günter Zander und Frau Anni geb. Lekschas
mit **Andreas und Nicole**
und **alle Angehörigen**

Kiel, Waitzstraße 52
früher: Nidden/Kurische Nehrung

Nach langem schweren Leiden verstarb unsere liebe Mutti,
Schwiegermutter, Oma und Tante

Martha Dreiszas

geb. Kurschus
* 5. 2. 1905 † 10. 7. 1980

In stiller Trauer:
Ruth Dreiszas
Otto Bluhm und Frau Gertrud geb. Dreiszas
Gerald, Gudrun
Walter Dreiszas und Frau Gabi geb. Glaser
Carola, Uwe

7550 Rastatt, Herrenstraße 21
früher: Matzken, Kr. Heydekrug

In deine Hände befehle ich meinen Geist.
Du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
Psalm 31,6

Nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und
unerwartet, ist meine liebe Mutter, meine
Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Anna Pawils

geb. Lymants
nach einem erfüllten Leben im Alter von 78
Jahren sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer:
Johann Pawils
und **Anverwandte**

Solingen-Wald, den 5. Juli 1980
Schellingstraße 1
früher: Schlappschill, Kr. Memel

Die Beisetzung fand am 10. 7. 1980 auf dem Parkfriedhof
Solingen-Gräfrath statt.

Ich bin nun von Euch geschieden,
aber nicht aus Eurem Herzen.
Darum vergeßt mich nicht
und betet für mich.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm plötzlich und
unerwartet meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Groß-
mutter

Anna Strangalies

geb. Sabetzky
im Alter von fast 83 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:
Anna Gyszas geb. Strangalies
Franz Gyszas
Siegfried und Michael als Enkel

4150 Krefeld/Elfrath, den 10. Juni 1980
Rumelnerstraße 6
früher: Memel 1, Querstraße 6 und Kischken, Kr. Heydekrug

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer



T 4694 E

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf.,
Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. —
Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für
die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungs-
ort: Oldenburg (Oldb) — Verlag Werbedruck Köhler
u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14.

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. —
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 7.50
DM. — Zu beziehen durch alle Postanstalten. —
Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt
nicht zu Ersatzansprüchen. — Für unverlangt ein-
gesandte Manuskripte wird keine Verantwortung
übernommen. — Verlagsort: Oldenburg (Oldb).

132. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. August 1980

Nummer 8



Wo der Strom fließt

Dort wo der Strom stiller wird, wo die Memel sich in ihre Mündungsarme weitet, fließt die Atmath, der breite Ausfluß aus dem Rußstrom in das Kurische Haff. Deiche begleiten das Wasser, Weidenbüsche verdecken einsame Fischerkähne. Dieses Bild, das wir im Herzen tragen, hat sich in vierzig Jahren nicht verändert. Und doch muß auch der einsame Wasserwinkel heute seinen Tribut zollen: Das russische Motorschiff „Raketa“ kommt von Wilna und Kowno ins Haff. Überlandmasten überqueren den Fluß, und die Fischerkähne sind zum Teil mit Motoren versehen. Aber der einstige Zauber des Memellandes ist unverkennbar geblieben ...

Lietuva – tevyne musu – über alles!

In diesen Wochen wurde an das Ende der Selbständigkeit der baltischen Staaten erinnert, das vor genau vierzig Jahren passierte. Die Sowjetunion löschte mit einem einzigen Tintenstrich zwanzig hoffnungsvolle Jahre der Freiheit dreier Baltenvölker aus. Wir Memelländer erlebten es voll Grauen, wie damals unmittelbar vor unseren Dörfern und Gehöften der Eisener Vorhang herunterging. Wir ahnten und begriffen noch nicht, daß wir vier Jahre später vor dem gleichen Schicksal stehen würden.

Aus diesem Gefühl eines ähnlichen Schicksals können wir Memelländer auch heute daran denken, wie es den Balten ums Herz sein muß – denen, die in der Emigration auf sich nahmen. Gerade dem benachbarten litauischen Volk möchten wir zurufen, daß seine Nationalhymne „Lietuva, tevyne musu“ nicht untergehen möge: „Litauen, unser Vaterland, du Land der Helden! Aus der Vergangenheit mögen deine Söhne ihre Kraft schöpfen!“

Gerade als Deutsche verstehen wir es, daß auch die Litauer ihre Heimat über alles lieben. Aber aus diesem Verständnis möchten wir auch den Litauern zurufen, daß sie sich auf das Selbstbestimmungsrecht beschränken mögen. Gerade wir Deutsche wissen, daß wir nach zwei schweren Kriegen harte Einbußen in Kauf nehmen mußten, von denen einige nach menschlichem Ermessen nie mehr oder vielleicht nach weiteren Jahrzehnten oder Jahrhunderten zurückerworben werden können. Straßburg schmerzt uns so herzlich wie Königsberg und Memel, und doch begreifen wir, daß wir auf das Elsaß verzichten mußten, um mit Frankreich in Frieden zu leben.

Anders ist es bei unseren Ostgebieten. Wie die litauischen Emigranten an einem freien Litauen hängen, das es bis 1940 gab und möglichst bald wieder geben soll, so hängen wir Ostdeutsche an unseren Heimatgebieten, zumal es noch immer keine Friedensregelung hinsichtlich des Ost- raumes gibt. So können, dürfen und müssen wir hoffen auf Pommern und Schlesien, West- und Ostpreußen und natürlich auch auf das Memelland.

So könnten wir in nachbarlicher Freundschaft des vierzigsten Totestages der baltischen Freiheit gedenken, wenn es die litauischen Emigranten nicht anders gewollt hätten. Der „Europos Lievutis“, also Europas Litauer, eine Londoner Wochenzeitung, der schon lange sein Titelblatt mit dem Memeler Leuchtturm zierte, hat sich nun ein besseres Titelblatt einfallen lassen: eine Landkarte, die wir hier unseren Lesern zur genauen Betrachtung empfehlen. Die Londoner Litauer träumen hier von einem Vaterland, das es nie gegeben hat und nie geben wird. Jeder wird verstehen, daß Kowno (Kaunas) zu Litauen gehört. Aber bereits mit Wilna (Vilnius) fängt der Ärger an. Warum hat Litauen zwanzig Jahre lang den Streit mit Polen wegen des Wilnagebiets geführt? Ging es um 25 oder 30% Litauer, die rund um Wilna lebten? Was will Litauen mit Grodno (Gardynas) anfangen? Darüber mögen sich Russen und Polen aufregen, falls sie sich über Litauen überhaupt aufregen.

Aber uns Memelländern und Ostpreußen

geht es vor allem um unsere Heimat. Das Memelland war – von Ordensritterzeiten bis 1945 – niemals litauisch, die litauische Okkupation von 1923 bis 1939 abgesehen. Und selbst in diesen 16 Jahren gab es in fünf immerhin trotz aller litauischen Schikanen freien Wahlen über 80% Memelländer, die sich zu Deutschland bekannten und dieses Bekenntnis 1944 durch ihren Exodus nach Westen bekräftigten. Mit Memel – hier in der Karte „Klaipėda“ genannt – hat Litauen nichts zu schaffen.

Europos LIETUVIS

Aber dem „Europos Lietuvis“ reicht es nicht aus, daß er Memel für Emigranten und Okkupanten gleichermaßen vereinnahmt. Es muß noch gleich Königsberg (Karaliaučius) sein, das die Litauer für sich auf den Hut des Titelblattes stecken. Die preußische Krönungsstadt, die Stadt Kants und Hamanns, wird für die Londoner Litauer „litauisch“, weil preußische Kurfürsten und Könige genau so wie preußische Wissenschaftler von hier aus litauische Kultur und Religion in die einstigen Ostgebiete sandten. Es sollte sich jeder Ostpreuße die Karte genau ansehen: neben Königsberg gibt es darin noch Tilsit (Tilze), Gumbinnen (Gumbine) und Insterburg (Isrute) als litauische Gebiete.

Wenn man bedenkt, wie viele Probleme der kleine litauische Staat nach seiner Selbständigkeit hatte, wie arm der Bauer blieb, wie dürrig die Beamten und Angestellten gehalten wurden! Hätten sich die Litauer damals nicht beschränken sollen, ihre neue Republik zu konsolidieren? Statt dessen wurde von ihnen das Memelland erobert, mit dem sie bis zum Ende nur Ärger und Verdruss ernteten. Statt dessen wurde der Zankapfel Wilnagebiet aufgehoben, der Polen zum Todfeind machte.

Und vierzig Jahre später könnten, denkt man sich, die Exil-Litauer daran gehen, sich

für einen nur dem Selbstbestimmungsrecht verpflichteten Staat Freunde zu suchen. Und statt dessen? Lietuva, tevyne musu – über alles!

Rückläufige Tendenz der Aussiedlerzahlen

Nur 18.782 deutsche Aussiedler sind im ersten Halbjahr 1980 über das Grenzdurchgangslager Friedland in die Bundesrepublik Deutschland gekommen. Laut Mitteilung des niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten waren das 1.055 oder knapp sechs Prozent weniger als im Vergleichszeitraum des Vorjahres mit 19.837 Aussiedlern. Bereits 1979 war ein Rückgang um acht Prozent im Vergleich zu 1978 zu verzeichnen. Die meisten Aussiedler kamen im ersten Halbjahr 1980 mit 14.979 (1979: 15.716) wiederum aus dem polnischen Machtbereich. Aus der Sowjetunion kamen 3.213 (3.669), aus Rumänien 348 (248), aus der CSSR 82 (56) sowie 162 (148) aus sonstigen, vorwiegend südosteuropäischen Ländern.

Auffallend ist der Rückgang der ausreisenden Deutschen, aber auch der jüdischen Sowjetbürger. Im Juni konnten 459 Rußlanddeutsche die UdSSR verlassen, wie die Deutsche Botschaft in Moskau mitteilte. Im Mai waren es 536, im April noch 707.

Skeptisch über eine Verbesserung der Ausreisemöglichkeiten für Rußlanddeutsche aufgrund der Gespräche des Bundeskanzlers in Moskau äußerte sich BvV-Vizepräsident Dr. Herbert Hupka, MdB. Er verwies darauf, daß der direkte Appell Schmidts an Brechnew in der Frage der Familienzusammenführung in den sowjetischen Medien totgeschwiegen worden sei. Dies lasse keine Besserung erwarten. Auch mit der offiziellen Erklärung im Schlußkommunique, das die Fragen humanitären Charakters im „wohlwollenden Geiste“ gelöst werden sollten, werde nur „Augenauswischerei“ betrieben, nicht aber den Menschen geholfen. Auch die CDU/CSU-Wahlkampfkommission hat in einer ersten Stellungnahme zur Moskareise Bundeskanzler Schmidts erklärt, eine schwere Enttäuschung für die Menschen in Ost und West sei die Tatsache, daß in



Bauernhöfe des Memellandes

Eine Dokumentation des „Memeler Dampfboots“

Seit fünf Jahren haben wir in unserer Dokumentation Landwirtschaftsbetriebe des Memellandes vorgestellt. Das Ziel dieser Veröffentlichungen ist, für die Zukunft Material aus der Vergangenheit unserer Heimat zu retten. Gerade nachdem heute durch die Einrichtung der Kolchosen die meisten Grundstücksgrenzen verschwunden sind und die Einzelhöfe zugunsten zentraler Agrostädte abgerissen werden, ist es für jeden einzelnen wichtig, das festzuhalten, was ihm einst gehörte und was er nach Recht und Gesetz auch heute noch besitzt, wenn es auch von Fremden genutzt wird.

Schwandt, Gut Bachmann

Das Bachmannsland zwischen Dange und Corallischken und Baugstkorallen taucht schon in Urkunden des 16. und 17. Jahrhunderts als Backmeßland auf. Erster bekannter Besitzer war der Russer Fischermeister Hans Caschub im Jahre 1578. 1603 ging es in den Besitz des Memeler Pfarrers Nesorius über. 1638 erhielt der Kurländer Levin von Nolde das Gut zu adligen Rechten. Es wechselte wiederholt seine Besitzer. Nach dem Tode des letzten Besitzers, eines Landrats Ernst von Goes, 1793, wandelte die Witwe Bachmann, Lindenhof und den Wald Lapenischke in eine Stiftung um, die einem Knaben-Erziehungsheim zugute kommen sollte.

Die Familie Josef Schwandt aus dem Kreis Stallupönen übernahm die Domäne Bachmann pachtweise am 1.10.1916. Damals war das Gut etwa 1000 Morgen groß, herrlich über dem Dangel gelegen, mit einem großen Park, nur drei Kilometer von Memel entfernt und mit eigener Kleinbahnstation. Das Land war voll drainiert und von bester Qualität. Die meisten Wiesen lagen im Dangel und brachten dem Vieh reichlich Futter. Die Milchkuhe hatten im Kreise Memel den höchsten Durchschnittsertrag mit etwa 4500 Litern und waren schwerste Zucht. Viele Jahre hindurch wendete Oberschweizer W. Reuter mit seiner Familie alle Mühe und Sorgfalt an die wertvolle Viehherde. Die Tiere waren bestens gepflegt, die Stallungen von musterhafter Sauberkeit.

Auf dem Gut gab es 14 Arbeiterfamilien, unter ihnen Kutscher, Schmied und Stell-

macher. Sie lebten seit vielen Jahren in Bachmann und waren mit Deputat und Lohn zufrieden.

Angebaut wurden hauptsächlich Roggen, Weizen und Hafer, dazu Gerste für die Brauereien und das nötige Futtergetreide, außerdem Klee, Rüben und Kartoffeln. Die Kühe waren im Herdbuch eingetragen, die Stuten im Stutbuch. Sterken wurden jedes Jahr zur Auktion nach Königsberg geschickt, einige Bullen als Genossenschaftsbullen verkauft. Das lebende Inventar bestand aus 90 Rindern, davon 50 Kühe, der Rest war Nachwuchs; 45 Pferden, darunter neun Stuten mit Brand und Fohlen. Durch Protektion erhielt Josef Schwandt einen Trakehner Hengst zur Zucht, der zwar schon 18 Jahre alt war, aber noch zehn Jahre lang gute Fohlen brachte. Dann erhielt er die Kugel.

Lebendes und totes Inventar waren ausreichend und in gutem Zustand vorhanden. Die Wirtschaftsgebäude und die Wohnungen der Familien waren ebenfalls gut. Schwandt war ein sehr tüchtiger, erfolgreicher und umsichtiger Landwirt, der leider nach dem Tode seiner Ehefrau 1934 erblindete. In den letzten Jahren hatte schon sein Sohn Fritz das Gut führen müssen. Als dieser 1932 nach Südwestafrika ausgewanderte – er lebt dort fast 80jährig heute noch –, wurde das Gut von Inspektoren geleitet. Schwierigkeiten gab es nun öfters. Das Kuratorium verweigerte den Stromanschluß. Zeitweilig übernahm Sohn Georg die Zügel, ging aber 1941 auf das Nachbargut Clemmenhof. Er nahm einen Teil des toten und lebenden Inventars mit. Das Gut Bachmann wurde aufgelöst. Der Rest, der vom Verkauf übrig

dem Kommunique nur mit unverbindlichen Worten auf das Thema Ausreise von Deutschen aus der Sowjetunion beziehungsweise Familienzusammenführung eingegangen wird.

Neuer Direktor in Hüttenfeld

Das litauische Gymnasium in Hüttenfeld, das in den letzten Jahren durch Reisen litauischer Lehrer und Schüler nach Wilna ins Zwielicht geriet, hat inzwischen einen neuen Direktor erhalten. Es handelt sich um Jonas Kavaliunas, der aus den USA nach Hüttenfeld übersiedelt. Wer geglaubt hätte, in Hüttenfeld werde es nun zu einem neuen Kurs kommen, muß sich bis auf weiteres gedulden. Kavaliunas hat die Universität in Wilna abgeschlossen und anschließend in Tübingen, Princeton und Indiana studiert. Wann und wo er geboren wurde, wurde bisher nicht bekannt. Wie er es mit den kommunistischen Machthabern in Wilna halten wird, muß man abwarten.

Wir begrüßen in der Freiheit

Gerhard Kurschat, geb. 5. 10. 1930, seine Ehefrau Sofia Kurjut, geb. 15. 4. 1932, und die Kinder Roland (1972) und Renate (1975), alle aus Berzischken, Kr. Heydekrug, die im Juli 1980 durch das Grenzdurchgangslager Friedland kamen und nach Unna-Massen weitergeleitet wurden;

Willi Klumbies, geb. 4. 12. 1938, seine Ehefrau Inge geb. Kansch, geb. 16. 12. 1940, und die Kinder Renate (1963), Ingrid (1969), Manfred (1973), Christina (1975) und Esther (1976), die am 25. Juli aus Saugen, Kr. Heydekrug, kamen und nach Hagen weitergeleitet wurden, wo sich bereits Schwestern der Ehefrau befinden;

Horst Kanschit, geb. 31. 12. 1937, und seine Ehefrau Gerda geb. Wittösch, geb. 22. 1. 1945, mit Kindern Angelika (1967) und Asta (1968), alle aus Petrellen-Heydekrug, weitergeleitet aus Friedland ins Lager Unna-Massen;

Elisabeth Barkeit geb. Müller, geb. 12. 11. 1938, aus Heydekrug, in die Landesaufnahmestelle Rastatt, Leopoldplatz 9, weitergeleitet;

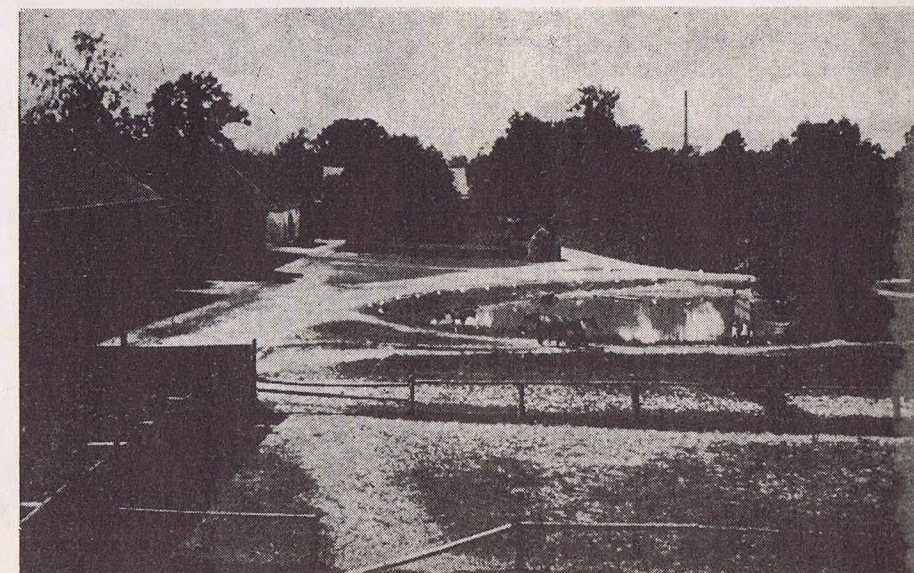
Hans Szemeitat, geb. 28. 3. 1944, mit seiner Mutter Helene geb. Mittler, geb. 12. 3. 1909, aus Heydekrug, nach Unna-Massen;

Rudi Pluschies, geb. 23. 7. 1935, mit seiner Frau Helene geb. Scherkus, geb. 3. 3. 1930, und Kindern Maria Sonja (1960), Lolita Silvia (1965), Roland Harald (1967) sowie Großmutter Maria Scherkus geb. Godat, geb. 2. 11. 1902, alle aus Wabbeln-Heydekrug, nach Unna-Massen weitergeleitet;

Gertrud Brazdauski, geb. 27. 5. 1937, und **Annemarie Szemeitat**, geb. 3. 7. 1939, aus Heydekrug bzw. Ruß-Heydekrug, nach Sozialamt Lindhorst weitergeleitet;

Anna Schernus geb. Potzas, geb. 14. 9. 1905, aus Prökuls-Memel wurde nach Unna-Massen weitergeleitet;

Kurt Wyrellus, geb. 28. 4. 1929, und seine Frau Hildegard geb. Löper, geb. 31. 8. 1936, sowie Sohn Siegfried (1965), aus Kuhlins-Memel wurden nach Oldenburg, An der Josefskirche 10, weitergeleitet.



Gut Bachmann

Werner Trakis – von der Dange zur Bühne

Ein Memeler Schauspieler macht von sich reden – von H. A. Kurschat

Das „Memeler Dampfboot“ hat in den letzten Jahren eine Reihe von Schauspielern, Regisseuren und Bühnenauteuren vorgestellt, die aus unserer nächsten Heimat kamen und ihren Weg zu Bühne, Film und Fernsehen fanden. Heute stellen wir den Schauspieler Werner Trakis vor, der erst 12 Jahre alt war, als er die Heimat verlassen mußte, aber noch eine Menge herrlicher Erinnerungen bewahrt hat.

Werner Trakis hat am Theater in Hildesheim, wo er seit einigen Jahren wohnt, einen guten Ruf, und die dortigen Theaterfreunde nehmen es mit Freude zur Kenntnis, daß er auch anderweitig geschätzt wird, z. B.



Werner Trakis – 1980

in Hamburg, wo er zwei Monate lang mit zwei Gastspielen in den Hamburger Kamerspielen einen Bombenerfolg hatte: zuerst mit Ida Ehre in einem Zwei-Personen-Stück, dann in Sternheims „Snob“.

Weiß so ein Künstler überhaupt noch etwas von seiner seit 1944 versunkenen Jugend? Werner Trakis: „Natürlich habe ich mich sehr gefreut, vom Memeler Dampfboot zu hören. Obwohl ich erst 12 war, als ich die Heimat verließ, habe ich das Memeler Dampfboot bestens in Erinnerung.“

So sehr das einen alten Memelländer freut – er wird sich doch fragen, ob Werner Trakis anfangs der vierziger Jahre unsere Zeitung zur Kenntnis nahm. Las er den Leitartikel von Martin Kakies oder die Theaterkritiken von Henry Weiß? Nun, Trakis macht uns nichts vor. Er war eifriger Kinobesucher, und so stand er am Dienstag und am Frei-

blieb, fiel an den Nachfolger Semtarris, der sonderbarerweise auch sofort Stromanschluß erhielt.

Der fast 80jährige Josef Schwandt zog im August 1941 nach Försterei, wo er von der Frau seines jüngsten Sohnes Hans versorgt wurde. Mit ihr wurde er 1944 in den Kreis Osterode evakuiert. 1948 starb er in Wankendorf.

Grete Balzereit geb. Schwandt
Theodor-Storm-Straße 4, 2355 Wankendorf

tag nach der Schule vor der Geschäftsstelle des Memeler Dampfboots, um sich die Kino-Programme anzusehen. Zusammen mit seinen Klassenkameraden erörterte er am Schaufenster in der Börsenstraße, in welches Kino sie gehen wollten.

Ja, Memel hatte damals drei Kinos. Werner Trakis hatte aus der Bäckerstraße nur einen Katzensprung bis zu den Kammer-Lichtspielen, und von der Börsenbrücke war es durch die Börsenstraße ganz dicht zu den Apollo-Lichtspielen. Und von dort war es ganz nah zum Dampfboot, in dem Trakis die Anzeigen des „Capitol“ fand, das etwas weiter vom Stadtzentrum nahe der Stadtbücherei lag.

Erstaunlich, daß Werner Trakis Einzelheiten weiß, die mancher weißhaarige Memeler nicht mehr im Kopf hat. Natürlich kannte er seine Bäckerstraße, die mitten im Herzen der Altstadt liegt. Auf der einen Seite führte sie in die Friedrich-Wilhelm-Straße und damit zur Börsenbrücke oder (südlich) zur Marktstraße und zum Steintor. Auf der anderen Seite kam man zum Stadttheater, das ihn damals noch nicht besonders anzog. „Nur einmal war ich im Stadttheater“, erinnert er sich, „es gab eine farbenprächtige Aufführung von Peterchens Mondfahrt, und ich denke an ein sehr schönes Haus, an Aufgänge, Ränge, rote Bestuhlung.“



Werner Trakis als Selbstmörder

In dem gleichnamigen Stück von Erdmann spielte Werner Trakis (rechts) die Titelrolle. Aufn.: Kurt Julius, Hannover-Iserh.

Seine Großeltern waren Bauern aus dem Kreise Memel, und zwar aus Ekitten und Eglienen. Wie in so vielen Familien üblich, zogen seine Eltern nach und nach in die Stadt Memel, bis sie sich das Haus in der Bäckerstraße kaufen konnten. Von hier aus kam Werner zuerst mit seinen Eltern, später auch mit Schulkameraden an den herrlichen Badestrand von Sandkrug und Süderspitze. So stark er sich an die Kurische Nehrung erinnert – das Bild der Eltern und Großeltern in bäuerlicher Umgebung blieb in ihm stärker verwurzelt. „Unauslöschlich bleibt der Eindruck vom Landleben“, sagt er, „die Radtouren durch weite Felder, das Wandern durch dampfende Wälder, die wir nach regnerischen Nächten in aller Herrgottsfrühe nach Pilzen durchstreiften. Auf dem Hof meiner Großmutter zwischen Ekitten und Raddeilen, vielleicht 15 km von Memel entfernt, verbrachte ich wohl die schönste Zeit meiner Kindheit. Befreundet mit Hühnern Gänsen, mit Tauben und Kaninchen, mit Schafen, Kühen und Pferden, stand ich meiner geliebten Großmutter stets zur Seite!“

Wer so ein traumhaftes Loblied seiner Großmutter und dem Bauernhof singen kann, mag selbst von der Kindheit im Osten verzaubert worden sein. Gerade das Zigeunerleben nach der Entwurzelung im August 1944 machte ihm deutlich, was er dort in und um Memel verloren hatte. Von Königsberg und Berlin bis Nürnberg und in das Oberfränkische wurde er herumgebeutelt, bis die Eltern 1950 in der Nähe Münchens den Platz fanden, auf dem sie sich zur Ruhe setzen wollten. Und hier begann der heimatlose Junge, den ewigen Abschied als eine Aufgabe zu betrachten. Natürlich fesselten ihn, der im Kino schon immer mehr als einen Zeitvertreib gesehen hatte, in München die Theater und Kinos besonders. „Aus der Faszination erwuchs allmählich der Wunsch, selbst Schauspieler zu werden.“

Die evangelischen Kirchen des Memellandes

Vor uns liegt eine Ablichtung aus dem „Deutschen kirchlichen Adreßbuch“ des Jahres 1937, in dem auch der evangelischen Kirche des Memelgebiets ein besonderer Abschnitt gewidmet ist. Die Angaben entsprechen dem Stande vom 1. 11. 1936. Wir glauben, daß ein Blick in das Adreßbuch vielen Lesern eine Reihe schöner Erinnerungen beschern wird.

An der Spitze der evangelischen Kirche des Memelgebiets stand das Konsistorium in Memel, Präsident-Smetona-Allee 3, Tel. 3825. Ihm gehörten an Generalsuperintendent Obereigner, Memel, Marktstraße 27/28, als Vorsitzender, Konsistorialrat und Pfarrer Reidys, Memel, Sembritzkistraße 11, als stellvertretender Vorsitzender, Konsistorialrat Dr. Lohrenz, Memel, Sembritzkistraße 10, und Konsistorialoberinspektor Buttke, der das Büro des Konsistoriums leitete. Dem Kirchenrat des Memelgebiets gehörten an die Mitglieder des Konsistoriums, ferner der Präses der Synode, Pfarrer Bömeleit aus Schwarzort, als Vorsitzender, Justizrat Hoffmann aus Heydekrug als stellvertretender Vorsitzender, Superintendent Jopp aus Werden, Besitzer Bliesze aus Wannaggen und Gutsbesitzer Sinnhuber aus Krakonischnen. Im Rechtsausschuß saßen als Vorsitzender Landesgerichtsrat Kork aus Memel, Justizrat Hoffmann, Superintendent Jopp, der Memeler Pfarrer Ribbat und Gutsbesitzer Sinnhuber.

Entsprechend den politischen gab es auch drei Kirchenkreise: Heydekrug, Memel und Pögegen. Sie wurden geführt von Superintendentenvertreter Superintendent Podszus aus Piktupönen, von Generalsuperintendent Obereigner als Memeler Superintendent und von Superintendent Podszus aus Piktupönen. Mit anderen Worten: Heydekrug war damals verwaist, und Podszus leitete zwei Kirchenkreise.

Sehen wir uns nun die einzelnen Kirchspiele an! Der Kreisort Heydekrug, Bahnstation, hatte in den eigenen Mauern 3500 Seelen, in acht eingemeindeten Orten weitere 2250 Seelen. Im Pfarrhaus residierte Pfarrer Ludwig Friedrich Theodor Eicke, geb. 22. 4. 1881, in Heydekrug seit Oktober 1913.

In Kinten und 25 eingemeindeten Orten gab es 4160 Seelen. Die Pfarrstelle wurde von dem am 13. 12. 1901 geborenen Lauszus verwaltet, der seit dem 15. 1. 1935 in dem Haffort amtierte.

In Paleiten, 12 km von der Bahnstation Jugnaten entfernt, gab es mit acht eingemeindeten Orten nur 1400 Seelen. Hier waltete der am 8. 5. 1881 geborene Pfarrer Friedrich Jucknat seit dem 4. 5. 1922 seines Amtes.

Für Paszieszen, 6 km von Jugnaten entfernt, wurden 496 Seelen, für die zehn eingemeindeten Orte 1644 Seelen angegeben. Die Pfarrstelle wurde von dem am 12. 1. 1909 geborenen Banzerus seit dem 1. 4. 1934 verwaltet.

Ramutten, 12 km von der Bahnstation Heydekrug entfernt, wies 152 Seelen auf, sieben eingemeindete Orte hatten weitere 1427 Seelen. Der am 7. 12. 1888 geborene

Pfarrer Weihrauch hatte die Pfarrstelle am 25. 2. 1927 angetreten.

In Ruß, 9,5 km von Heydekrug entfernt, gab es 1410 Seelen, in 14 eingemeindeten Orten weitere 4570 Seelen. Der Sprengel wurde von dem am 14. 10. 1905 geborenen Klumbies seit dem 16. 7. 1932 verwaltet.

Saugen, nur 1 km von der Bahnstation Kukoreiten entfernt, hatte 330 Seelen und weitere 4249 Seelen in 24 eingemeindeten Orten. Die Pfarrstelle wurde von dem am 25. 11. 1909 geborenen Tennigkeit seit 1935 verwaltet.

Das 1,2 km von Heydekrug entfernte Werden besaß 272 Seelen im Kirchdorf und 5500 Seelen in 24 eingemeindeten Orten. Die Pfarrstelle wurde von dem am 1. 6. 1912 geborenen Dauskardt seit 15. 11. 1936 verwaltet. Als zweiter Pfarrer amtierte hier Fritz Moser, am 20. 8. 1871 geboren, seit 1928 hier im Amt.

Die letzte Pfarrstelle des Kirchenkreises Heydekrug lag in Wieszen, 2,5 km von Jugnaten entfernt. Zu 231 Seelen im Ort kamen 4838 aus 22 weiteren Orten der Umgebung. Der am 22. 9. 1879 geborene Pfarrer Jurkat amtierte hier seit 1934.

Die Aufstellung des Kirchenkreises Memel beginnt alphabetisch mit Dawillen, das 254 Seelen besaß, dazu 3500 Seelen aus 30 eingemeindeten Orten. Der am 30. 10. 1866 geborene Pfarrer Otto Ferdinand Radtke betreute den Sprengel seit Jahresbeginn 1902.

Deutsch-Crottingen wies 34 eingemeindete Orte mit 2160 Seelen auf. Hier war der am 2. 9. 1904 geborene Pfarrer Atrott seit 1934.

Kairinn ist mit 59 Seelen und 1091 Seelen aus 15 eingemeindeten Orten registriert. Pfr. Reigies, geb. 16. 1. 1903, amtierte hier seit 1931.

Karkelbeck, 6 km von der Bahnstation Kollaten entfernt, hatte mit neun eingemeindeten Orten 1900 Seelen. Pfarramtsverwalter Reisgies wurde am 13. 5. 1906 geboren und wirkte hier seit 1935.

In der Stadt Memel hatte die Stadtkirche St. Johannis 17 000 Seelen, die Landkirche St. Jakobus 15 000 Seelen, wozu 5400 aus 55 eingemeindeten Orten kamen, die reformierte Gemeinde 950 Seelen. An St. Johannis wirkten neben dem am 20. 9. 1884 geborenen Generalsuperintendenten die Pfarrer Ernst Ribbat, geb. 28. 1. 1883, und Alfred Blasner, geb. 4. 10. 1908, beide seit 1935. An der Landkirche verwaltete die 1. Pfarrstelle Martin Lokies, geb. 14. 2. 1902, seit 1. 11. 1935 im Amt. Weitere Pfarrer waren hier Christoph Schernus, geb. 6. 3. 1886, seit 1. 9. 1928 im Amt, und Hugo Reidys, geb. 21. 8. 1869, seit 1. 10. 1897 im Amt. Den Reformierten diente Pfarrer Theodor Prieß, geb. 9. 11. 1863, seit 10. 9. 1905 im Amt. Sein Pfarrhaus befand sich in der Kirchenstraße 9.

Zur Pfarrstelle Nidden gehörten 1080 Seelen aus dem Nehrungsort und weitere 374 Seelen aus den Fischerdörfern Preil und Perwelk. Verwaltet wurde die Stelle von dem am 15. 5. 1911 geborenen Ribbat seit 1. 1. 1936.

Ferienfreuden

Hannelore Patzelt-Hennig

*Große Ferien! – Raus aufs Land!
Neue Freunde, neues Spiel!
Beeren, gleich aus eigener Hand
von den Sträuchern – ach, so viel!*

*Kirschen selbst vom Baume holen,
heimlich auch, so dann und wann,
in den Kronen ganz verstoßen
müht man sich an Nester ran.*

*Kahnchenfahren auf der Memel.
Fischer spielen an dem Strom.
Oder abends auf dem Schemel
Späßchen lauschen von dem Ohm.*

*Leiterwagen selbst kutschieren,
auf den Fudern liegen lang,
eine Stulle rasch sich schmierern
mit dem Schmalz aus Tantchens Schrank.*

*Das war'n Freuden, die nie reuten;
daran denkt man gern zurück.
Kaum etwas kann mehr bedeuten
als der Kindertage Glück.*

Plicken besaß 2800 Seelen aus dem Pfarrort und 24 weiteren Ortschaften. Pfr. Johann Tennigkeit, geb. 12. 6. 1879, wirkte hier seit 1. 10. 1928.

Prökuls, größtes Kirchspiel außerhalb der Stadt, hatte 712 Seelen im Dorf und 6477 Seelen aus 44 weiteren Ortschaften. Der am 21. 10. 1885 geborene Pfarrer Wannags war hier seit 1932 im Amt. Das 2. Pfarramt verwaltete Pfr. Gilde, geb. 20. 3. 1909, seit 1935.

Das Nehrundsorf Schwarzort, 20 km von Memel entfernt, hatte nur 420 Seelen, die von dem am 15. 2. 1866 geborenen Emil Bömeleit, Präses der Synode, seit 1. 7. 1927 betreut wurden.

Wannagen, 5 km von der Bahnstation Wilkieten entfernt, hatte 440 Seelen, dazu weitere 2100 Seelen aus 14 eingemeindeten Orten. Das Pfarramt wurde von dem am 2. 12. 1906 geborenen Wosylus verwaltet.

Der Kirchenkreis Pogegen beginnt mit Coadjuthen, 13 km von der Bahnstation Stonischken entfernt. Der Ort hatte 936 Seelen, in 21 eingemeindeten Orten lebten noch weitere 3957 Seelen. Der am 17. 8. 1902 geborene Pfarrer Hans Strasdas amtierte hier seit 1936.

Das Kirchspiel Laugszargen mit 1864 Seelen und 12 eingemeindeten Ortschaften wurde von dem am 24. 6. 1910 geborenen Grops seit 1. 9. 1935 verwaltet.

Nattkischken wies 446 Seelen auf; dazu kamen 2710 Seelen aus 15 eingemeindeten Orten. Der am 19. 8. 1890 geborene Pfarrer Alexander Ogilvie wirkte hier seit 1927.

Piktupönen, 2 km von der Kleinbahnstation Bojehnen, hatte 417 Seelen, dazu weitere 5029 Seelen aus 21 eingemeindeten Orten. Hier war seit 1925 der Wirkungskreis des am 1. 9. 1891 geborenen Superintendents Georg Podszus.

In Plaschken, 5 km von Stonischken entfernt, gab es 358 Seelen, in weiteren 20 eingemeindeten Orten 3450 Seelen. Die Pfarrstelle wurde von dem am 13. 6. 1905 geborenen Dolikeit seit 1935 verwaltet.

Zum Kreisort Pogegen gehörten 14 eingemeindete Orte mit 3000 Seelen. Verwaltet wurde das Pfarramt von dem 1906 geborenen Labrenz seit 16. 5. 1934.

Rucken, unweit Stonischken gelegen, hatte 656 Seelen, dazu 19 eingemeindete Orte mit über 2000 Seelen. Die Pfarrstelle wurde von dem am 18. 6. 1914 geborenen Schmidt verwaltet.

Zu Schmallingenken mit 624 Seelen gehörten noch sieben eingemeindete Ortschaften mit 948 Seelen. Hier amtierte seit 1914 Pfarrer Wilhelm Grodde.

Szugken bei Schustern wies mit 16 eingemeindeten Orten 2250 Seelen auf. Hier wirkte der am 23. 2. 1885 geborene Pfarrer Johann Kallweit.

Die Kirchengemeinde Willkischken hatte 4117 Seelen. Pfarrer Leidereiter war am 26. 9. 1892 geboren.

Wischwill mit 1410 Seelen und weiteren 1522 Seelen aus 17 eingemeindeten Orten wurde von dem am 20. 3. 1908 geborenen Pfarrer Moser versorgt.

Manche Zahlen unserer Ablichtung waren nur schwer oder gar nicht zu entziffern. Wir bitten daher für Lesefehler oder Lücken um Verständnis.

Heimweh nach Heydekrug

Von Therese Tonn-Wolf

Heydekrug! – Wer denkt da nicht an einen Krug, vielleicht an einen hohen, grauen Tonkrug, blau geblüht, der inmitten der blühenden Heide steht. Er ist mit kühlem Naß gefüllt, während die Augustsonne Licht und Wärme in verschwenderischer Fülle verbreitet. Man kann aber auch an einen weit größeren Krug denken. Er steht als Wirtshaus an der Straße, die durch die Heide führt.

Die Memelländer tragen von Heydekrug ein anderes Bild im Herzen. Sie haben ein Landstädtchen in Erinnerung, das mit einem Krug, einem Gasthof, beginnt und mit einem Bahnhof endet. Die Züge fahren von hier aus in drei Richtungen: Nordwärts kommt man nach Memel und weiter nach Riga, ostwärts geht es nach Kowno, zu der damaligen litauischen Hauptstadt, und südwärts erreichte man einst Königsberg und Berlin.

Heydekrug ist in eine weite Wiesenlandschaft eingebettet. Daran schließen sich Moore, das Haff und dann die Kurische Nehrung an. Das Land verwandelt oftmals im Jahre sein Gesicht. Kommt der Winter mit viel Schnee – wie im letzten Jahr –, dann ist von Heydekrug nicht viel zu sehen. Die Häuser sind unter der dicken, weißen Decke hineingekuschelt in die Landschaft. Die Sziesze, an der Heydekrug liegt, trägt eine extra dicke Eisdecke. Das muß so sein, denn die Sziesze ist zu jeder Jahreszeit eine wichtige Verkehrsverbindung für die Fischer, die von den Flußbörfen und von der Nehrung her einst ihre Fische zum Heydekruger Wochenmarkt brachten. War der Fluß offen, dann kamen im Morgengrauen die Segelboote lautlos über das

Wasser, oder man hörte den gleichmäßigen Schlag der Ruder. Im Winter glitten die Schlitten, die von flinken, kleinen Haffpferden gezogen wurden, über die Eisstraße. Wäre das lustige Gebimmel der Schlittenglocken nicht gewesen, und hätten die Pferdchen nicht so eifrig gepustet, dann hätte dem winterlichen Markttag der rechte Rahmen gefehlt. Nachmittags fuhren die Schlitten wieder heimwärts, aber nicht bevor jeder Fischer einem wärmenden Grog zugesprochen hatte.

Im Frühjahr, wenn das Eis mit Krachen zerbricht, kommt eine Unruhe über das Land. Wer weiß, wo die Grenzen für das hereinbrechende Hochwasser diesmal sein werden! Ein großer See liegt vor den Toren Heydekrugs. Die Moorleute fahren mit Kähnen von Gehöft zu Gehöft, vom Stall zum Haus, falls sie überhaupt noch im eigenen Haus wohnen können. Die Flußbörfen liegen abgeschnitten am jenseitigen Ufer. Jeder dankt Gott, wenn kein Arzt gebraucht oder sonst kein unbedingt erforderlicher Gang notwendig wird, bevor Eisgang und Wasser den Weg über die Fähre wieder freigeben.

Nun dauert es nicht mehr lange, bis die Scharen der Wildgänse über Heydekrug hinwegfliegen. Ihre Schreie tönen durch die Nächte des Vorfrühlings. Tags darauf sattelten wir die Pferde und ritten hinaus auf die Wiesen. In den Wasserblänken spiegelte sich die Sonne, und da und dort rasteten die grauen, scheuen Vögel scharenweise. Nur selten gelang es einem Jäger, sich soweit an sie heranzupirschen, daß ihm eins der aufmerksamen Tiere zur Beute wurde. Dann kommt der Frühling. Er macht sich



Der Kirchenvorstand der Heydekruger Gemeinde wurde vor zwei Jahren anlässlich einer Konfirmation neu gewählt und stellte sich, während die Jugend aus der Kirche drängte, vor dem vertrauten Gotteshaus dem Photographen. Hinter dem „Kirchenkomitee“ sieht man vier Geistliche, und zwar von links Johann Haack aus Tauroggen und Kurt Moors von der Gemeinde Memel (er stammt aus Uszaneiten bei Nimmersatt und wohnt in Girmallen-Matz), ferner den litauischen Pfarrer Rauskinas, der inzwischen verstorben ist, und Bischof Kalvanas.

nicht allmählich bemerkbar, sondern er kommt ganz plötzlich. Schier über Nacht zieht er ins Land. Dann singen die Sprosser vor den Fenstern, sie singen in alle Träume hinein – viel schöner als ihre Schwestern, die Nachtigallen, die nur selten ostwärts über die Oder fliegen. In diesen Frühlingsnächten wird das Leben tausendfach neu. Die Wiesen tun sich auf, und das Gras wächst und wächst. Die Heuernte kommt. Einst zog mit ihr ein neuer Singsang über die Straßen. Lange vor Tag hörte man die hurtigen Trakehnerpferde leere Heuwagen über das holprige Heydekruger Pflaster ziehen. Ganze Bauernfamilien saßen auf den Fuhrwerken. Sie brachten mit, was an Speise und Trank für die nächsten Tage gebraucht wurde.

Der Sommer erscheint alljährlich mit einer Glut und Ausdauer, die für Mensch und Tier oftmals peinigend sein kann. Abends und nachts fuhren die beladenen Heuwagen pausenlos hintereinander auf die Höfe zurück. Das war kein hurtiges Dahinflitzen wie im Morgengrauen, sondern ein gleichmäßiges Tack-tack-tack der Hufe, verbunden mit dem Knarren der Räder, wenn das Pflaster gar zu holprig war. Der Duft des frisch geernteten Heues lag wochenlang über Heydekrug. Inmitten dieser reizvollen Zeit lag die Johanninacht, die von dem geheimnisvollen Zauber aus fernen Zeiten erfüllt war. In aller Heimlichkeit sammelten die Marjellen neunerlei Kräuter auf den Wiesen. Sie banden ein Kränzchen daraus, das sie unters Kopfkissen legten. Es sollte ihnen Glück und Segen bringen.

Der Spätsommer verwandelt das düstere Moor in einen Garten Gottes. Bevor sich die Millionen der lila Glöckchen des Heidekrautes zur Blüte öffnen, schmücken Weidenröschen und Blutweidrich die finster dreinschauenden Moorgräben. Das Wollgras nickt, und Rosmarin blüht. Hummeln streichen brummend herum. Die Bienen summen, und von überall geigen die Grillen. Jetzt färben sich die Getreidefelder goldgelb. Sie sind auf dem Moor niedrig im Halm. Sage mir keiner: Was haben die blauen Kornblumen und der rote Mohn im Getreide zu tun! Sie wiegen sich mit den reifen Ähren im Wind und lachen dem Wanderer zu. Da und dort blüht Anfang August sogar noch ein Kartoffelfeld zwischen den anderen, die bereits Früchte tragen. Ein Reh drängt sich durch die Furchen. Es hebt den schmalen Kopf über die Kartoffelstauden und äugt nach der einsamen Dorfstraße mitten im Moor. Ein Stück weiter kniet eine Frau auf der schwarzen, weichen Moorerde, über die man wie über einen Teppich geht. Sie „puhlt“ die rosaroten Frühkartoffeln blitzsauber aus der Erde. Da liegen sie bald auf kleinen Haufen über dem Feld, und morgen tragt ein Moorpferdchen gegen Heydekrug und Memel. Früher fuhr der Moorbauer durch die Straßen und rief ganz laut: „Kauft Kartoffeln, frische Kartoffeln!“ Noch heute klingt uns das „Tofel, Tofel!“ in die Ohren.

Allmählich wird das Laub der Birken gelb. Ringsum in den Wäldern wachsen noch immer die Pilze in unvorstellbarer Fülle. Die Pilzsammlerinnen machten es den Stadtfrauen von Heydekrug besonders leicht. Sie sammelten die Bitterlinge (die braunen Reizker) nicht nur, sondern sie brühten diese gleich, damit sie nur noch in die Pfanne gelegt zu werden brauchten. Wer beschreibt



Sziesze am Marktplatz

überhaupt die Fülle, die ein Wochenmarkt in Heydekrug bot? An der Sziesze entlang saßen die Gemüsefrauen unter den Bergen von Früchten. Nie mehr sah man solche Exemplare von Senfgurken. Es gab alles Gemüse, das man sich denken kann. Die Fischerfrauen boten jahrüber Fische in Hülle und Fülle an. Es gab Geflügel, Butter, Eier, kurzum alles, was auf einem Hof wächst und erzeugt wird.

Doch am Schlusse aller Erinnerungen steht immer wieder eine, die grausame, unsauslöschliche – der große Treck zog an einem Oktobertag an das jenseitige Ufer. Wir gingen am 9. Oktober 1944 diesen Weg. Viele der Vertriebenen sind inzwischen gestorben. Wir anderen haben uns wieder zurechtgefunden. Dafür sind wir dankbar. Doch in unserer Erinnerung bleibt jenes ferne Land im Osten unvergessen.

Das kleine Haus in der Heimat

Von Hannelore Patzelt-Hennig

Es gibt ein kleines Haus, das sich aus meiner Sicht mit keinem zweiten auf der Welt vergleichen läßt, weil ich es mehr als jedes andere liebe. Der Weg dort hin ist zwar verwehrt, er ist nur noch in meinen Träumen möglich. Aber diese Träume bringen mich oft vor seine Tür. Ich gehe dann die grandige Chaussee entlang, von wogenden Birken umgeben, und mein Fuß knirscht auf dem hellen Kies.

Etwas rechts ab liegt es, das kleine Haus. Es ist Bestandteil eines Gehöftes, das, von Bäumen umrauscht, eingerahmt liegt in saftig grüne Wiesen.

Den Zufahrtsweg zieren riesige alte Weiden mit Stämmen von beachtlichem Umfang. Den Weg kreuzt ein Graben, über den eine Holzbrücke führt, und dieser Graben kommt von Osten her, aus ihm schöpften wir das Osterwasser. Am Hofort grüßt ein gewaltiger Fliederbusch. Dann stehe ich vor der Tür.

Tief neigt sich das dicke Strohdach herab, es neigt sich weit über die zierlichen achtscheibigen Fenster, und aus der Mitte des Daches ragt ein gewaltiger Schornstein heraus, der in seinem Inneren, vom Boden zugänglich, eine riesige Räucherammer birgt. An der akkuraten Holzverschalung

rankt, vom Giebel her, üppiger blauer Klematis hoch. Und das Natursteinfundament ist, von der Hofseite her, heiß von der Sonne.

Die blütenweißen gestärkten Voile-Gardinen sind nach dem Frühlingshausputz neu aufgesteckt. Und wenn man die Haustür öffnet, duftet es nach Spigol.

Der weißgekalkte, mit etwas Waschblau eingetönte kleine Flur ist ständig von dort abgestellten Holzschlorren „besiedelt“. Und das Katerchen hat hier sein Milchschrüsselchen stehen.

Hier, vom Flur, führt auch die Leitertreppe auf die Lucht, wo es einen riesigen alten Schrank gibt, der Schätze ähnlich denen eines Museums enthält. Da gibt es Reifröcke, Perltäschchen mit Seidenfransen, Zylinderhüte und Vatermörder, vergilbte Bilder aus kaiserlicher Zeit, ledergebundene Tagebücher, Poesiealben, Schleierreste.

Auch eine alte Wiege steht auf dem Boden, außerdem in Webstuhl, Spinnräder, Kesselgeräte und Dreschflügel. Darüber hinaus ein recht glanzloses Steckenpferd und einen uralten Puppenwagen.

Geht man im Hausflur geradeaus, gelangt man in die kleine anheimelnde Küche, die zu einem großen Teil von dem riesigen

Kachelherd beherrscht wird. Er hatte neben mehreren Feuerstellen mit verschieden großen herausnehmbaren Gußeisenringen, die den Kochtöpfen entsprachen, auch ein Wasserbassin, in dem Tag und Nacht heißes Wasser war. Daneben gab es auf der gigantischen Herdplatte auch erstaunlich viel Platz, um etwas warmzustellen. Und in dem unteren Teil des Herdes befand sich der gewaltige Backofen, in den eine ganze Anzahl Brotlaiber gleichzeitig hineinpaßten. Außerdem gab es in der kleinen Küche noch einen halbhohen Schrank, über dem ein großes, offenes Wandregal hing, in dem Teller glänzten. Das waren keine Zierteller, sondern das Gebrauchsgeschirr. Und auf einer langen Bank neben dem Schrank standen zwei Eimer voll Brunnenwasser. Ein kleines Bord mit der Uhr und einigen hübschen bunten Blechdosen zierte die Ecke am Fenster. Und manchmal leuchtete von dort auch die unübersehbare rote Zichorie-rolle, hastig abgestellt.

Dann gab es noch den Schemel am Herd. Auf ihn ließ man sich sowohl dann nieder, wenn es etwas zu klagen gab, wie auch dann, wenn etwas Freudiges mitgeteilt werden sollte. Aber auch geschundene Knie wurden hier verarztet und Tränen getrocknet und manchmal auch „Schusche-Patrusche“ gesungen.

Mit ihm war es ähnlich wie mit der Ofenbank im Winter, die in der Stube vor dem Kachelofen stand und meistens vollbesetzt war. Es war äußerst behaglich darauf, wenn das Feuer im Ofen prasselte und die Wärme so wohltuend in den Rücken strömte. Nicht selten roch es dabei aus der Röhre noch nach Bratäpfel. Und manchmal wurde von der Ofenbank aus auch das Spinnrad gedreht.

Die Dielenböden der Stuben zierten handgewebte Flickendecken in erregend bunten Farbstreifen. Und auf dem großen ovalen Stubentisch lag ebenfalls eine handgewebte Decke mit sehr langen Fransen, die die beiden ewig verschlossenen Schubfächer im Tisch nicht einmal ahnen ließ. Und genau so war auch der Glasschrank mit dem zierlichen Porzellan immer verschlossen, in dem auch manche Leckerei zu finden gewesen wäre, wenn man – ja wenn man gewußt hätte, wo der Schlüssel lag!

Der große Kleiderschrank war dagegen immer offen. Aber darin waren nur Großmutter viele, viele Sonntagsblusen interessant, die so selten wirklich angezogen wurden.

Auf dem kleinen Tisch vor dem Spiegel mit dem schnörkeligen Mahagonirahmen lagen immer griffbereit die Bibel, Gesangbücher und das große Predigtbuch. Sonntags wurde damit Hausandacht gehalten, wenn nicht in die Kirche gefahren werden konnte. Und manchmal las einer oder der andere der Familie auch abends darin.

Sonntag war Sonntag, da tat man nicht mehr als notwendig, und man hielt seine Andacht, und Feiertag war Feiertag mit aller Tradition. So wurden zu Pfingsten unter den dicken Eichenbalken, die die Stube decken durchzogen, Mengen von Birkengrün gesteckt, getreu dem Bibelspruch: Schmücket das Fest mit Maien!

Und Tradition war auch der Brautkranz aus selbstgezogener Myrthe. Auf den Fenstern prangten zwei Töpfe davon. Die mir

willkommenste Tradition aber war die Schaukel, die ich zu Ostern in die kleine Stube nicht weit von meinem Bett gehängt bekam.

Sie wurde dort alljährlich zu diesem Fest an der Balkendecke befestigt. Und wenn ich erwachte, lag die ganze Osterzeit lang

für mich darauf an jedem Morgen ein neuer, buntverpackter Bonbon.

Das kleine Haus in der Heimat, es bringt so viel, was lieb mir war, so daß ich keinen anderen Ort zu nennen wüßte, der jenem gleich käme.

Wenn das Gesinde den Dienst wechselte . . .

Unser Mitarbeiter Erich Teweleit plaudert aus den früheren Dienstverhältnissen in der memelländischen Landwirtschaft, die er noch aus eigenem Erleben kennt, und zwar aus der Perspektive des Kirchspiels Kinten. Er schildert den Gesindewechsel um Neujahr herum. Wir bitten unsere Leser um Angaben, wo und bis wann der Gesindewechsel zu anderen Lostagen erfolgte, z.B. zu Martini oder Lichtmeß.

Kinder aus Familien der Kätner und Instleute blieben nach der Schulentlassung bei uns im Memelland nicht zu Hause, sondern verdingten sich als Knechte und Mägde in größeren landwirtschaftlichen Betrieben. Das neue Dienstverhältnis begann bei uns im Kirchspiel Kinten in der Regel im Neuen Jahr. Wer mit seiner Dienststelle nicht zufrieden war, freute sich auf das Jahresende besonders, denn zwischen Weihnachten und Neujahr gab es in der Landwirtschaft nur wenig Arbeit, und man bekam ein paar freie Tage zum Besuch der eigenen Familie und auch zum Suchen einer neuen Stelle. Der Heilige Abend wurde in der Regel noch beim alten Dienstherrn verbracht. Als Knecht erhielt man beim Abendessen ein Paar Socken und Fäustlinge aus eigener Produktion, vielleicht noch ein Paket Tabak und einen Bogen Zigarettenpapier, den es damals nur in Schreibpapiergröße zu kaufen gab. Die Magd wurde mit einigen Wäschestücken, die zum Teil im eigenen Hause gewebt worden waren, beschenkt und begrüßte den Zuwachs ihrer Aussteuer. Besonders freute sie sich über ein Paar Florstrümpfe und Taschentücher. Waren die Bauersleute mit ihrem Gesinde zufrieden gewesen, so drückten sie bei dieser Gelegenheit die Hoffnung aus, das Dienstverhältnis im nächsten Jahr fortführen zu können.

Zum Jahresende gab es auch den Jahreslohn, der aber im Laufe der Monate schon mehrfach „angeknabbert“ worden war. Man mußte sich je dann und wann was privat kaufen, oder es kam auch vor, daß die Eltern Geld brauchten und auf den Lohn der Kinder zurückgriffen. So war das damals, und niemand fand etwas daran auszusetzen. Man freute sich über die Kleinigkeiten, dankte für sie und sah im übrigen mit Spannung dem zweiten Weihnachtsfeiertag entgegen, an dem im Hallschen Saal alljährlich ein Tanzvergnügen stattfand, der Ratelis. Da versammelte sich die tanzfreudige Jugend aus der ganzen Umgebung. Die Musikanten hießen Kurpeik, Tiedemann und Müller und strapazierten Ziehharmonika, Geige und Trommel mit Melodien von La Paloma bis „Reik schinot ir moket, kaip merjelis reik milet“, was nicht ganz übereinstimmend mit „Riet emm doal, riet emm doal, hau emm mettem Eekepoal“ übersetzt wurde. Der litauische Text dieses beliebten Drehers (Suktinnis) bedeutet recht poetisch, man müsse wissen und lernen, wie man Mädchen lieben müsse, während die plattdeutsche Version auf die Schlägereien anspielt, die bei solchen Tanzvergnügen unter den

jungen Burschen gar nicht selten waren: Reiß ihn nieder, reiß ihn nieder! Hau ihn mit dem Eichenknüppel!

Infolge des hohen Alkoholkonsums stieg die Stimmung rasch auf den Höhepunkt. Die Schnapstheke war von jung und alt belagert, denn „unter die Jugend mischten sich hier die Bauern, die noch kein Dienstpersonal für das kommende Jahr besaßen. Sie zeigten sich freigiebig, spendierten eine und noch eine Lage und lobten ihren guten Lohn. Die jungen Leute genossen es, umworben zu werden, und priesen ihre Arbeitskraft und ihr Können auf allen Gebieten.

Der Jahreslohn betrug vor fünfzig Jahren von 150 bis 600 Lit. Wer den Höchstlohn verlangte, mußte schon mehrere Jahre selbständige Arbeit geleistet haben und eine zuverlässige Hilfe für den Bauern sein. Zu diesem Barlohn kamen noch die Sachleistungen, zu denen gute Arbeitskleidung und ein Sonntagsanzug gehörten. Bei den Jüngeren hatten auch die Eltern noch ein Wort mitzureden. Der Vater versuchte, noch einen Zentner Saatgetreide oder das Ausleihen von Pferden und Haumaschine zum Mahen seiner Wiese herauszuschlagen. Die Mutter war bemüht, für ihre Tochter noch ein paar Laken und Gänsefedern herauszuschinden, ehe eingeschlagen wurde.

Beim Schnaps wurde man sich irgendwie einig, denn hier kannte ja jeder jeden, und besondere Referenzen brauchten nicht eingeholt zu werden. Die Lage der memelländischen Landwirtschaft war im reinen Agrarstaat Litauen alles andere als rosig, weshalb die Dienstherrn mit Naturalien freigiebiger als mit den raren Litas waren. Was am zweiten Feiertag noch in der Schwebe geblieben war, fand an Silvester auf alle Fälle seinen Abschluß, denn da wurde noch einmal an gleicher Stelle und mit gleicher Musik bis in den Neujahrsmorgen hinein gefeiert.

Wieder begann ein neues Dienstjahr. Angenehm war es für diejenigen Knechte und Mägde, die ihren vorjährigen Gespadin und Gaspadoris (Bäuerin und Bauer) die Treue gehalten hatten, da sie sich schon aus den letzten zwei oder gar drei Jahren gegenseitig gut kannten und keine Überraschungen zu befürchten hatten. Ein Neuling mußte sich erst in der ungewohnten Stelle eingewöhnen, und auch die Bauern wußten, daß ein jeder Besen anders fegt. Nicht so schwierig war es bei einem Großbauern, der mehr Personal beschäftigte. Hier war das Verhältnis zur Bauernfamilie unpersönlich, und

man wurde von den älteren Dienstboten in seine Pflichten eingewiesen. Hier war auch die Unterbringung besser geregelt. Die Mägde hatten ihre Stuben meist neben der Küche, und die Knechte bewohnten eine mit einer massiven Mauer abgeteilte Kammer im Stallgebäude. Ein Kanonenofen sorgte hier im Winter für die erforderliche Wärme, aber am Morgen war nicht selten das Waschwasser in der Schüssel gefroren.

Anders war es mit den kleineren Besitzern, die sich nur eine Magd und einen Knecht halten konnten. Die Magd hauste im Wohnhaus in einer Kammer oder in der Küche auf einer Liege. Der Knecht schlief im Pferdestall hinter einem Bretterverschlag, der nur Platz für ein roh zusammengeschlagenes Bett und einen alten Nachtkasten aus Omas Zeiten bot. Ein paar Nägel in der Wand ersetzten den Kleiderschrank. Die Sturmlaterne war die einzige Beleuchtung, denn Elektrizität gab es noch nicht, und offenes Kerzenlicht bedeutete Brandgefahr, da die Decke nur aus Knüppelholz bestand und darüber der Heuboden lag. Damit einem die Grassamen nicht dauernd ins Bett fielen, war ein altes Segel unter die Decke gespannt.

So war das damals. Man war daran gewöhnt und fühlte sich wohl. Ärgerlich war es, wenn einem die Kleider vom Vorgänger nicht ganz paßten, wenn die Holzklumpen, die ja heute als Clogs wieder ganz modern sind, zu groß waren und sich auf dem Rist Schlagschwielen bildeten. Über das Essen gab es nichts zu klagen. Morgens und abends stand eine kräftige Milchsuppe auf dem Tisch, ein richtiger Klunkermus, von dem man satt werden konnte. Dazu gab es morgens Brot und abends Bratkartoffeln. Mittags kam Fleisch auf den Tisch, und weil der Tag lang war, bildeten „Kleinführstück“ während des Vormittags und Vesper während des Nachmittags willkommene Zwischensmahlzeiten, auf die man schon sehnsüchtig wartete, weil sie das Einerlei der Arbeit auf angenehme Weise unterbrachen.

Waren Gaspadin und Gaspadoris mit dem Gesinde zufrieden, dann rückten sie ab und zu einen Lit Taschengeld heraus. Es kam auch die Zeit, in der der ausgehandelte Anzug geliefert werden sollte. Nicht jeder Bauer ging mit seinem Knecht zu Emil Ploerit oder Isidor Bergmann, wo man den feinsten englischen Tweed bekam. Auf vielen Höfen holte die Bäuerin einen selbstgeweb-

Roggenernte

*Sensen rauschen durch wogende Weiten.
Schwade um Schwade sinkt herab.
Hinter jedem Schnitter schreiten
Binderinnen die Reihen ab,
greifen, kaum daß sie gefallen,
schon die Halme, sammeln sie ein,
um sie geschickt zusammenzuballen
vor dem Schoß zu Garben fein.
Sind die Garben erstellt in Hocken,
wirkt das Feld wie Melodie.
Und wenn die Vesperkörbe locken
am Wegesrain nach Plag' und Müh',
schafft die Rast bei freudigen Worten
ein Hochgefühl in Einigkeit,
das hier, wie kaum an andern Orten,
die Freude am Vollbrachten weht.*

Hannelore Patzelt-Hennig

Jenny Boese-Baum – eine Dichterin aus Memel

Der Name Gustav Boese hat unter den Memelländern einen guten Klang. Der 1878 in Schwerin a. W. geborene Kunstmaler kam 1914 als Soldat nach Memel und verfiel unserer Heimat mit Haut und Haaren. Seit 1919 war er ständiger Gast in Nidden, und seine Ölgemälde hingen in zahlreichen memelländischen Gutshäusern und Bürgerzimmern. Seine Tochter Jenny, die von ihm die künstlerischen Anlagen erbte, wurde in Memel geboren, und als ihn die Litauer auswiesen, war das nur eine Trennung auf Zeit, denn ab 1939 war er wieder in Memel zu finden. Als er nach dem Kriege starb, erwarben Memelländer die Bilder aus seinem Nachlaß. Das MD führte eine Sammelaktion durch, durch die die Mittel aufgebracht wurden, die letzten Boesebilder nach Mannheim zu retten.

Jenny Boese, mit dem schwäbischen Verleger Johannes Baum verheiratet, machte sich einen Namen als Dichterin, Sängerin und Malerin. Sie sah in einem vielbewegten Leben den halben Globus, hielt aber dem Memelland, an dem sie mit schwärmerischer Liebe hing, die Treue.

Vor uns liegt einer ihrer Gedichtbände mit dem Titel „All-Ich“, der auf dem Umschlag die Silhouette Memels zeigt. „Im Memelland, am Bernsteinstrand, da bin ich geboren“, bekennt die Dichterin gleich im ersten Beitrag. In Poesie und Prosa schildert sie ihre Heimat an der Ostsee.

*„Wir Memelländer waren frei und stark!
Bis uns die fremde Willkür hat getroffen
Tief ins Mark –“*

So beginnt sie einen Appell an das Weltgewissen. Sie prophezeit, daß „fremdes Reis“ in der Heimerde der Memelländer schlecht gedeihen wird. Sie weiß um die Macht der Heimatliebe, die „stark wie Urgewalten“ sein kann, „wenn Menschen der Heimat die Treue halten.“ Mit den Augen einer Malerin sieht sie ihre Geburtsstadt:

Memel-Stadt

*Meine Stadt, meine Stadt!
Wie steht dir das Blau –
Wenn das Himmelskleid leuchtet um dich
her,
Und der Frühling lockt deine Schiffe zum
Meer,
Wie steht dir das Blau. –*

eine zu eigenwillige Auffassung von der herrschenden Herrenmode gehabt hatte: die Bügelfalten waren an den Seiten und nicht vorn, und so zog ich die alten Klamotten an und schlich mit an den Migestrom, wo ich aus guter Deckung und mit schwerem Herzen die beiden Dampfer an mir vorbeifahren sah. Wir gern wäre ich unter den frohgestimmten Fahrgästen gewesen und hätte den Klängen des Kintener Posaunenchores unter Max Dreiszas auch weiterhin gelauscht, der „Preußens Gloria“ in den blauen Sommerhimmel schmetterte.

*Meine Stadt, meine Stadt!
Wie steht dir das Grün –
Wenn deine Felder um dich reifen,
Und deine Augen das Sommerglück streifen,
Wie steht dir das Grün. –
Meine Stadt, meine Stadt!
Wie steht dir das Rot –
Wenn Sturmsonnen dir die Wälder färben
Und Turmlichter wachen über Tod und Verderben,
Wie steht dir das Rot. –
Meine Stadt, meine Stadt!
Wie steht dir das Weiß –
Wenn der Winter dich hüllt in seine Gewalt
ten
Und du kannst dir dein inneres Leben gestalten,
Wie steht dir das Weiß. –
Meine Stadt, meine Stadt!
So voll Farben und Licht –
Ein Regenbogen wird über dir stehen,
Und Gewitter müssen grollend vergehen –
Verzage nicht!*

Auch in den Kapiteln, die zur inneren Einker aufrufen und von der Liebe erzählen, verwendet die Dichterin immer wieder Bilder, die an das Memelland erinnern. Sie spricht von den Wassern der Wahrheit, auf denen sie mit goldenen Rudern fährt, vom langsam gehenden Strom, von flüsternden Wellen und sehndem Strand, von grausamen Stürmen, Brücken, Ufern und Schiffen, von Heidekraut und treibendem Sand.

Einer ihrer Kritiker schreibt: „Wie stark die Eindrücke der ersten Jugend, wie entscheidend Luft, Licht und Landschaft der Kinderzeit den Menschen formen, läßt sich immer wieder mit Verwunderung und Ehrfurcht vor den verborgenen Kräften seelischen Erlebens feststellen.“

„All-Ich“, im Johannes-Baum-Verlag in Pfullingen erschienen, kann man heute mit viel Glück vielleicht in einem Antiquariat aufstöbern. Das Bändchen trägt keine Jahreszahl, dürfte aber 1932 erschienen sein. Vielleicht gibt es unter unseren Lesern noch welche, die Jenny Boese-Baum gekannt haben und etwas über sie erzählen können. Wir sind für jeden Hinweis dankbar und könnten uns vorstellen, daß es besonders in Pfullingen noch Erinnerungen an die Memelerin gibt.

Heinrich A. Kurschat

Das Memeler Dampfboot

Von Siegfried Fornaçon

Unsere Zeitung „Memeler Dampfboot“ wurde bekanntlich im Jahre 1849 gegründet, besteht jetzt also über 130 Jahre. Die Gründer wählten den Namen „Memeler Dampfboot“, weil es damals auch an anderen Orten Sitte geworden war, Zeitungen mit „Dampfboot“ zu benennen (Danziger Dampfboot, Köpenicker Dampfboot); auch wollte man damit ausdrücken, daß die Zeitung ebenso modern und schnell sei wie ein

Dampfboot, das ja in jener Zeit das modernste Verkehrsmittel war. Denn Eisenbahnen gab es damals erst sehr wenige.

Der Kopf des „Memeler Dampfbootes“ von 1849 läßt vermuten, daß seine Herausgeber ein ganz bestimmtes Dampfboot im Auge hatten, das sie als „Vorbild“ für ihre Zeitung wählten. Im Jahre 1849 waren in Memel vier Dampfer beheimatet. Es handelte sich um folgende Schiffe:

Schiffsname	Baujahr	Bauort	Tragfähigkeit	PS
Irrwisch	vor 1839	Großbritannien	18 Tonnen	120
Hecla	1839	Grangemouth	58 Tonnen	200
Friedrich Wilhelm IV.	1840	Memel	122 Tonnen	200
Luna	1846	Großbritannien	92 Tonnen	240

390 Tonnen

Natürlich hielt man sich an den einzigen Dampfer unter diesen vier, der in Memel gebaut war, und zwar bei dem Schiffszimmermeister Lobeck: den Seitenraddampfer „Friedrich Wilhelm IV.“. Lobeck konnte nur in Eichenholz bauen – Eisenschiffswerften gab es damals in ganz Preußen noch nicht. Der Dampfer hatte seinen Namen nach dem König bekommen, der gerade 1840 seinem Vater auf dem Throne Preußens nachgefolgt war. Der Rumpf des Schiffes bekam eine Länge von 43,94 Metern; er war über Deck, als die Radkästen abgerechnet, 5,65 Meter breit. Maschine und Kessel wurden freilich von einem Segelschiff aus England nach Memel gebracht. Auftraggeber war der Actien-Verein Memel, der den Dampfer von 1840 bis 1859 in Fahrt hielt und dann abwracken ließ. Die Maschine war 1859 noch so gut, daß sie in den ersten Memeler Seedampfer übernommen wurde, die „William“, die der bekannte Schiffszimmermeister Behrend Pieper 1859 an der Dange für eigene Rechnung vom Stapel laufen ließ.

Sicherheitshalber gab man der „Friedrich Wilhelm IV.“ noch eine schonerähnliche Segelschiffstakelage: zwei Masten mit je einem Gaffelsegel, sowie eine Stagfackel am Bugspriet; wenn die Maschine versagte – und das kam damals durchaus noch vor –, konnte das Schiff seine Reise unter Segeln fortsetzen.

Der Dampfer wurde im Fahrgastdienst eingesetzt. Hauptsächlich befuhr er die Linie von Memel nach Schaaksvitte im Samland; von dort wurden die Passagiere „in bequemen Wagen“ nach Königsberg befördert. Korbwagen galten als I. Klasse; den Fahrgästen der III. Klasse standen nur „Güterwagen“ zur Verfügung. Natürlich nahm das Schiff auch Stückgut mit. Die Abfahrt fand am „Sonntag praecise 5 Uhr Morgens in Memel“ statt. Der Dampfer wird als „elegant und bequem eingerichtet“ gepriesen. Gegenüber den Postkutschen, die mit eisernen Rädern über die Landstraßen dahinholtelten, muß den Reisenden die Dampferfahrt geradezu himmlisch vorgekommen sein.

Die Reeder machten auch den Versuch, den Dampfer über Labiau und Tapiau nach Königsberg zu schicken, mußten diesen Plan indes wieder aufstecken, da das Schiff für Deime und Pregel zuviel Tiefgang hatte. Damals gab es noch keine Dampfbagger, die für eine ausreichende Wassertiefe sorgten. So wurde die „Friedrich Wilhelm IV.“ in der Tour von Memel nach Tilsit verwendet; die Memel und ihre Mündungsarme Ruß und Atmath führten genügend Wasser, um den Dampfer passieren zu lassen.

Nur ganz zu Anfang hatte man das Experiment gemacht, die „Friedrich



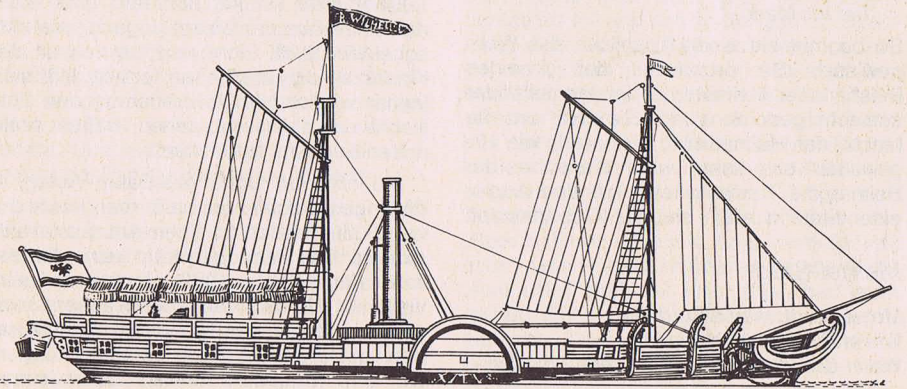
Das Dampfboot in unserem Zeitungskopf wandelte sich im Laufe der Jahrzehnte mehrfach.

Wilhelm IV.“ von Memel über See nach Pillau zu schicken. Am 12. Juni 1840 lief der Dampfer von Memel aus, mußte aber bereits nach Zurücklegung von 20 Seemeilen umkehren, da er dem See-gang nicht gewachsen war. Ein zweiter Versuch am 23. Juni glückte; am 28. Juni lief die „Friedrich Wilhelm IV.“ wieder in Memel ein. Aber das Unternehmen muß die Reeder nicht befriedigt haben – weitere Versuche wurden jedenfalls nicht unternommen.

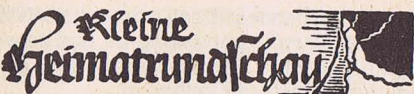
Reisende der I. Klasse bezahlten für die ganze Strecke von Memel nach Königsberg 3 Taler; in der II. wurden ihnen 1 Taler 20 Silbergroschen abgenommen, während die III. Klasse mit 20 Silbergroschen davonkam. Wenn man in Rechnung stellt, daß ein gutes Arbeitspferd damals 30 Taler kostete, kann man sich diese Beträge wenigstens andeutungsweise in unser heutiges Geld umrechnen.

Später wurden die Gebühren etwas ermäßigt, indem man die Mündung des Fließchens Beek bei Cranzbeek für größere Schiffe befahrbar machte und von Cranzbeek nach Königsberg sogenannte „Journalieren“ verkehren ließ, Wagen mit Sitzen an den Längsseiten wie in den älteren Straßenbahnen. Die Wagenstrecke verkürzte sich nunmehr auf 30 Kilometer, und der Dampfer konnte an einem Tag von Memel nach Cranzbeek und zurück fahren.

Die „Friedrich Wilhelm IV.“ eröffnete also die klassische Dampferlinie über das Kurische Haff. Jedoch muß man sich vergegenwärtigen, daß es sich zu Zeiten des Memeler „Dampfbootes“ noch nicht um eine Bäderfahrt handelte; die Kurische Nehrung wurde als Erholungsgebiet erst später entdeckt.



Das Urbild des „Memeler Dampfbootes“ war der Raddampfer „Friedrich Wilhelm IV.“, sicherheitshalber noch mit Besegelung. Zeichnung: Gerhard Salewske – Elbing



Wilhelm Varnholt – neuer OB in Mannheim

Wie bereits berichtet, wurde nach der Wahl vom 6. Juli in Mannheim eine Stichwahl für den Posten des Oberbürgermeisters am 20. Juli nötig. Wie erwartet, wurde der SPD-Bürgermeister Wilhelm Varnholt mit 51,9% der Stimmen zum neuen Oberbürgermeister gewählt. Roland Hartung, der als CDU-Bewerber mit rund 4000 Stimmen unterlag, erreichte 47,8% der Stimmen. Mit 59,5% der diesmal zur Urne geschrittenen Mannheimer wurde ein respektables Ergebnis erzielt. 1. Bürgermeister Varnholt wird am 1. 10. 1980 sein neues Amt als Oberbürgermeister antreten.

Für uns Memelländer, die wir Mannheim als Patenstadt besitzen, ist von Interesse, daß sowohl die Mannheimer Beziehungen zu Memel in den zwanziger Jahren als auch die Neuaufnahme der Patenschaft nach dem zweiten Weltkrieg von dem gleichen SPD-Oberbürgermeister ausgingen, der sich so herzlich um uns sorgte: Dr. Heimerich. Auch Wilhelm Varnholt war bereits während der beiden letzten Bundestreffen der Memelländer in Mannheim als 1. Bürgermeister im Amt.

Letzte Nachricht

Einspruch gegen Mannheimer OB-Wahl

Florian Burlafinger, einer der Bewerber um das Amt des Mannheimer Oberbürgermeisters, zuletzt mit 169 Stimmen bedacht, hat jetzt gegen die Wahl Einspruch eingelegt. Burlafinger, gelernter Journalist, dem die Anwaltspraxis entzogen wurde, hat mit Einsprüchen gegen Wahlen einschlägige Erfahrungen. Dr. Hans Reschke mußte nach seiner ersten Wahl von 1955 infolge eines Einspruches mehr als ein Jahr warten, bis er in sein Amt eingeführt wurde. Der neugewählte Oberbürgermeister Varnholt muß nun bis zur letzten Instanz warten, um in sein Amt eingeführt zu werden.

Ein Plan der Stadt Memel von Walter Blode

Walter Blode, 2120 Lüneburg, Hindenburgstraße 110a, hat einen „neuen“ Plan der Stadt Memel, der etwa 1934 erschien und schon lange vergriffen ist, neugefaßt. Der damals von einem M. Gelzinis in deutscher und litauischer Sprache gefertigte Stadtplan hatte einen Maßstab von 1 : 5000 und befand sich nicht mehr in bester Erhaltung. Blode druckte den Plan im Maßstab 1 : 3000 nach, zeichnete die Straßen beid-sprachig nochmals durch und brachte auch jedes Grundstück mit Hausnummer zur Geltung. Lediglich in Bommelsvitte sind einige Nummern nicht einwandfrei zu ermitteln gewesen. Jeder Memeler wird auch hier – falls möglich und nötig – die Nummern nachtragen können.

Der Plan enthält außer dem gesamten Bommelsvitte auch Janischken und Rumpischken, dagegen ist Schmelz nur bis zur Zellulosefabrik drauf. Wir hoffen, daß viele Memelländer diesen genauen Stadtplan bei Landsmann Blode bestellen werden.

Memelstraße in Ettlingen

Sachen gibt es, die gibt es gar nicht ... Unsere Memelländerin Maria Kohtz, Mörscher Straße 7, 7505 Ettlingen, lebt nun schon fast 13 Jahre in diesem badischen Ort, und erst bei einer genaueren Betrachtung ihres Stadtplanes fand sie, daß es dort eine Memelstraße gibt. Es handelt sich um ein Siedlungsgebiet, das nach dem zweiten Weltkrieg entstand, und in die Siedlungsgebiete kommt man eben nicht jeden Tag hin. Wir freuen uns, daß Frau Kohtz auf diese Weise eine der mehr als 300 Memeler Straßen im Bundesgebiet entdeckte. Unsere Dampfboot-Leser möchten wir aus diesem Anlaß daran erinnern, doch auch einmal in ihrem Stadtplan oder Einwohnerverzeichnis nachzusehen. Auch in den Fernsprechverzeichnissen lohnt das Suchen. Bestimmt gibt es noch weitere Memelstraßen, die wir nicht registriert haben!

19 Rubel monatlich

Eine Memelländerin aus der Heimat schreibt in diesen Tagen: „Bin jetzt Rentnerin geworden und bekomme 19 Rubel monatliche Rente ...“

Nein, es handelt sich hier um keinen Druckfehler! Nach dem selbstherrlichen Kurs von 1 : 3 wären das 57 Mark Monatsrente. Doch in Wirklichkeit ist die Kaufkraft des Rubels erheblich kleiner.

Nehmen unsere Zeitungen das Einkommen der breiten Bevölkerungsmasse in der Sowjetunion gar nicht zur Kenntnis? Fragt nicht ein deutscher Reporter in Moskau einmal die dortigen Rentner, wie sie mit 19 Rubeln im Monat leben wollen? Nehmen unsere Atomgegner, die Woche für Woche gutgenährt und mit Autos versehen, in denen selbst Brecheisen und Molotowcocktails nicht fehlen, von einer Kundgebung zur anderen fahren, diese 19 Rubel einer Rentnerin nicht zur Kenntnis? Oder sollten die Bremer Krawall-Kommunisten, die unsere Steuergelder von BAFöG kassieren, genau

wissen, was ihnen im Osten blüht, und wegen der 19 Rubel lieber im Westen bleiben, in dem es sich schon in jungen Jahren herrlich mit Anti-Strauß-Parolen leben läßt? a. r.



Ihre Goldene Hochzeit feiern am 5. Sept. 1980 Heinrich Wallenzus und seine Frau Anna geb. Oppermann, früher Saugen, Kr. Heydekrug, jetzt wohnhaft in 4010 Hilden, Am Stadtwald 19.

Johann Bannat zum 91. Geburtstag am 3. Juli. Landsmann Bannat stammt aus Baltupönen, Kr. Pogegen, und verbringt seinen Lebensabend in 2000 Hamburg, Im Immerbusch 9.

Fritz Turkat zum 84. Geburtstag am 27. Juli. Unser Landsmann kommt aus dem Kirchdorf Wischwill, Kr. Pogegen, und lebt heute in 5241 Gebhardshain, Kirchstr. 32.

Anna Schimkus zum 81. Geburtstag am 25. Juli. Die gebürtige Heydekrugerin wohnt heute in Fichtenweg 3, 2150 Buxtehude.

Agnes Kopp zum 75. Geburtstag am 27. Juli. Frau Kopp kommt aus der Försterei Wolfswinkel und wohnt jetzt in Kornblumenweg 28, 4000 Düsseldorf.

Friedrich Bürger zum 86. Geburtstag am 21. Juli. Der Memeler lebt heute in Echterstraße 5, 3100 Celle.

Marie Killus aus Memel, jetzt wohnhaft Obere Straße 19, 4030 Bochum-Langendreier zum 85. Geburtstag am 1. Juni 1980. Nachdem auch sie das Schicksal der Flucht aus der deutschen Memel-Heimat erfahren mußte und inzwischen auch ihren Mann verloren hat, ist sie jetzt völlig erblindet und wird von ihrer Pflegetochter aus Unna betreut. Unser MD-Mitarbeiter Wolfgang Witte aus Kronshagen bei Kiel lernte sie bereits



In der Aula des Memeler Lehrerseminars

Die Lehramtskandidaten stellten sich am 5. 3. 1932 mit ihren Lehrern vor, und zwar sehen wir unten von links Naubuhr (Geschichte), Ludewigs (Musik), Dilba (Mathematik, Naturwissenschaft), Mertineit (Klassenleiter, Deutsch), Kairies (Religion), Huber (Mathematik), Schlascha (Litauisch).

vor 47 Jahren auf dem Bauernmarkt in Memel beim Eiereinkauf in Begleitung seiner zwei Tanten kennen. Das „Memeler Dampfboot“ brachte schon vor Jahren sein diesbezügliches Wochenmarkt-Foto zur Veröffentlichung. Den herzlichsten Glück- und Segenswünschen unseres Mitarbeiters Witte nebst Familie schließt sich die Heimatzeitung mit ganz besonderer Freude gern an.

Wohin gehört Simon Dach?

Es fällt schwer, noch einmal über Simon Dach, den preußischen Dichter zu schreiben, weil er, wie auch sein Vater, der Tolke Simon Dach, keine Hinweise über Herkunft und Familie hinterlassen hat. Die Zeit der Lebenserinnerungen war noch nicht gekommen, und schon zu Lebzeiten und erst recht nach seinem Tode 1659 waren allerlei Legenden über ihn im Umlauf.

Woher der Tolke Simon Dach kam, ist ungewiß. Er selbst hat wohl auch dem Dichter wenig aus seinem Leben erzählt, der wußte von seinem Vater nur zu berichten, daß er der „Rute nicht schonte“, doch es auch an Liebe nicht fehlen ließ, wie Christian Dach, der jüngste Sohn des Dichters, später berichtete. Akten und Kirchenbücher sind spärlich und bringen nur kärgliche Daten; so sind noch manche Rätsel ungelöst. Schon der Name gibt sie uns auf, er wurde sehr verschieden überliefert. Der Tolke Simon Dach unterschreibt in den zwei Eingaben, die von ihm im Staatlichen Archivlager zu Göttingen erhalten sind, Simon Dach. Darin bittet er in dem Deutsch seiner Zeit einmal um Erhöhung seines Gehalts – er erhielt jährlich 20 Mark, mußte aber davon 18 Mark für die Wohnung hergeben –, da er als Dolmetscher, Gerichtstolke war sein amtlicher Titel, doch viel Mühe und Arbeit in polnischer, litauischer und kurischer Sprache habe. Auch um ein „hoffkleid“ bat er. Das war 1605 nach der Geburt seines Sohnes. Er hatte um 1600 Anna Lepler geheiratet, die Tochter des Bürgermeisters Nicolaus Lepler in Memel. Das andere Mal wollte er neben seinem Tolkenamt auch mit den Memeler Kaufleuten zusammenarbeiten.

Sie versprachen sich wohl von ihm eine merkliche Hilfe wegen seiner Sprachkenntnisse. Seine Schreiben sind in Deutsch seiner Zeit einwandfrei abgefaßt. Der kindliche Dichter unterzeichnet bei seiner Immatrikulation in Königsberg 1619 Simon Dach, wie er es von niederdeutsch schreibenden Memelern oft genug gehört hatte.

Dem empfindsamen Knaben, der musisch begabt war, fehlte es wohl nach der Mutter frühem Tode an Familienwärme. Deshalb nahm ihn seine Tante Hedwig Wolder geb. Lepler bei ihrem Umzug nach Königsberg mit ... Dort besuchte er die Cathedralschule, das spätere Kneiphöfische Gymnasium. Bald jedoch nahm ihn ein Verwandter als Famulus mit ins Reich. Die Stadt Memel blieb dem Manne in freundlicher Erinnerung, wenn er sie auch nie widersah. Die Hinweise in seinen Gedichten waren sicherlich nicht nur aus Höflichkeit hineingeraten.

Memel war damals eine ansehnliche Handelsstadt. Zu ihr quirlte ein buntes Gemisch von Deutschen, Preußen, Kuren, Schweden, Litauern und wohl auch den ersten Schot-

Zum Abitur **Eike Haupt** aus 8520 Erlangen, Häuslinger Straße 49, Sohn des Erlanger Professors Haupt und seiner als Dampfboot-Mitarbeiterin bekannten Mutter Gerda Rhode-Haupt aus Memel. Eike hat wie seine Geschwister Gerhild, Thorolf und Gisela sein Abitur hinter sich. Er trat als Solist und Dirigent in einem Bratschenkonzert auf und führte als eigene Komposition ein Trio auf.

ten, wenn auch die Kuren als geschlossener Volksstamm bereits zerrieben waren. Ein Herzogtum Kurland gab es noch nicht. Man kann annehmen, daß diese Umwelt den Jungen nicht nur beeindruckt, sondern auch beeinflußt hat. Doch sagt er selber gegen Ende seines Lebens, daß er „immer ein Preuße sei gewesen“. Ein Nationalitätenproblem wie in unseren Tagen gab es damals kaum. Man führte viele und harte Kriege gegeneinander um des Bodens willen und aus Lust am Kampf. Ob aber ein Volk des anderen „Erbfeind“ war, ist heute schwer zu unterscheiden. Wohl behaupten manche Litauer, der Dichter Simon Dach sei einer der Ihren gewesen, weil er Sohn eines Tolken war, der auch die litauische Sprache beherrschte. Bemerkenswert ist, daß Simon Dach, der Dichter, wohl lateinische und griechische Gedichte verfaßte, wie es sich für einen „Literatus“ jener Zeit geziemte, auch zwei plattdeutsche neben den vielen deutschen, doch nie ein einziges litauisches. Es haben ihn auch keine litauischen Auftraggeber um ein Hochzeitscarmen oder ein Sterbelied angegangen, und er hat auch freiwillig keinem eins verfaßt. „Um des Brotes willen“ tat er das wohl kaum. Es wird vielmehr berichtet, daß er auf ein Pfarramt verzichtete, weil ihm die Königsberg-Geistlichen dieses Amt verleiden hatten durch ihre anhaltenden Streitigkeiten um „die rechte Lehre“ des Luthertums.

Was uns sein name Dach verrät, ist nicht viel und allzu unsicher. Er kann das deutsche „Hausdach“ meinen. Es gab in Thüringen diesen Namen mehrfach. Es gibt auch eine Familie Dach, die sich gern auf den Memeler Dach berufen möchte und einen Sippenforscher oder Historiker mit der Erforschung ihres Namens beauftragte. Der fand heraus, daß ein Schwede namens Dauke aus politischen Gründen sein Land verlassen mußte, nach Bayern und von dort nach Österreich geriet. Eine reichlich romantische Geschichte! Die Amtsrechnungen von Memel 1590–1620 bringen verschiedene Schreibweisen des Namens. Es gab z. B. einen Tolken Benedict Dach/Dock 1539 in Memel. Das verleitet zu der Annahme, daß er der Vater oder Großvater des Tolken Simon Dach war, der 1602 zum ersten Male genannt wird. Doch hatte er nachweislich keinen Sohn Simon, und seine Söhne und Enkel schrieben sich nicht nur Dach und Dock, sondern auch Tock und Teck, was man wohl nicht auf die mal hoch-, mal niederdeutsche Aussprache zurückführen kann. Zudem kommen im Amt Memel auch die Schreibweisen und Namen Dagge, Dag, Daggert und auch Dauke vor. Das läßt wohl auf baltische Herkunft schließen, löst jedoch noch kein Rätsel.

Der Dichter Simon Dach hatte einen Stief-

bruder Johannes Dach, der des Vaters Nachfolger im Tolkenamt wurde, und dessen Sohn Valentin war erst Präztor, dann Pfarrer in Deutsch-Crottingen.

Der Dichter soll übrigens dem Großen Kurfürsten bei seinen Verhandlungen mit tatarischen Truppen als Dolmetscher gedient haben. Kein Wunder! Er konnte Griechisch und hatte gewiß noch manche Brocken östlicher Sprachen aus seiner Kindheit behalten und besaß ein gutes Gefühl für Sprachen. Die Lepler in Memel, zu denen seine Mutter gehörte, stammten aus Westfalen, wo es den Namen heute noch gibt.

Der Dichter hatte drei Söhne: Simon, Robertin und Christian. Simon zog zum weiteren Studium gen Italien und blieb verschollen. Robertin erregte die Königsberger Gemüter dadurch, daß er katholisch wurde und damit wohl den Gerüchten um den Vater neue Nahrung gab. Er starb in Braunsberg. Verheiratet war er mit der Tochter eines Pfarrers von Haberberg. Ob er Kinder hatte, ließ sich nicht nachweisen. Christian war Jurist und starb unverheiratet, seltsamerweise in Bladiou. Das wenige, das wir über den Dichter wissen, hat er einem Freunde erzählt. Von den zwei Töchtern Regina und Sophie war die erste zweimal verheiratet. Von Kindern ist nichts bekannt. Allerdings ist die Forschung nach dem Kriege erschwert. Sophie, die jüngste Tochter, heiratete den Pfarrer Augustinus Mauritius in Zinten als Witwer und hatte u. a. eine Tochter Anna, die, mit dem Wildnisbereiter Christoph Röckner in Pervissau verheiratet, die Stammutter der noch lebenden weitverzweigten Dachnachkommen wurde. Sie hatte auch nach der Mutter Tod das Gut Kuikem übernommen, das Simon Dach 1656 verliehen worden war.

Literatur:
Amtsrecht Memel 1590–1610
Etatsministerium über Robert Dach
Amtsrechnungen Caymen 1656–1725
Dachs Werke hrsg. v. Walter Ziesemer (Halle)

Charlotte Bartsch
in „Unser schönes Samland“, IV/78

Briefe aus der Heimat

Von Memel bis Polangen

Mitte Februar wird aus Kollaten geschrieben: „Hier hat sich im Laufe der letzten Jahre viel verändert. Die Kolchase Kollaten ist mit der Kolchase in Girngallen-Matz zusammengelegt worden und heißt Tscherniakowsk. Wir haben jetzt riesige Ackerflächen – man kann sagen von Memel bis Polangen. Das Kolchasezentrum ist in Girngallen geblieben. Hier wurden etwa vierzig neue Einfamilienhäuser gebaut, dazu drei Häuser mit Mietwohnungen, ein Kulturhaus, ein Einkaufszentrum. Einwohner von Einzelgehöften wurden umgesiedelt, ihre Höfe wurden dem Erdboden gleich gemacht, was im Zuge der Entwässerungsarbeiten geschah. Wo einst die Gartenanlage von Pudszmis war, befindet sich heute ein asphaltierter Weg. Auch alle anderen Straßen im Zentrum sind asphaltiert. Wir haben auch ein neues Speisehaus. Im vorigen Sommer konnte die Kolchase ihr dreißigjähriges Bestehen feiern.“

Saisonbeginn – mit Verzögerung

Die Wilnaer „Tiesa“ berichtete am 22. Juni, „vor einigen Wochen“ habe in Nidden die Sommersaison begonnen. Zwei Jugendliche verkleideten sich als Neringa, die Strandriesin, und Negel, der Haken vom Negelner Haken. Die Nidder Segelboote machten bei flauem Wind einen Törn rund um den Hafen. 60.000 Urlauber werden inzwischen die Nehrung von Süderspitze bis Nidden besucht (und sicher auch zertrampelt) haben. Das Blatt druckt dazu auch ein Bild eines neuen Urlauberheims in Perwelk ab. **al.**

Darüber lacht man drüben

Die siebzehn SED-Parolen zum 30. Jahrestag der DDR

1. Alles ist klar, denn keiner weiß Bescheid.
2. Wir wissen zwar nicht, was wir wollen – das aber mit ganzer Kraft.
3. Wer schon die Übersicht verloren hat, muß wenigstens den Mut zur Entscheidung haben.
4. Regt euch nicht auf, wenn die Dummen fleißig sind; aber wenn es die Klugen werden, ist Gefahr im Verzug.
5. Staatliche Planung heißt: Überbieten ohne zu erfüllen.
6. Initiative ist Disziplinlosigkeit mit positivem Ausgang.
7. Es bleibt immer ganz anders.
8. An der Spitze des Sozialismus stehen, ist immer noch zu weit hinten.
9. Jeder macht, was er will. Keiner macht, was er soll. Die Hauptsache: Alle machen mit.
10. Wo wir sind, klappt nichts. Aber wir sind überall.
11. So alt, wie wir aussehen, werden wir nie.
12. Wir sind zu allem fähig, aber zu nichts zu gebrauchen.
13. Jeder kann bei uns werden, was er will, ob er will oder nicht.
14. Wir müssen alles tun, um unsere Bürger zu verwirren; befriedigen können wir sie doch nicht.
15. Unser Verstand ist unser Vermögen, aber Armut schändet nicht.
16. Hauptsache, es geht vorwärts. Die Richtung ist egal.
17. Alles wird besser, alles wird gut, aber in weiteren dreißig Jahren seht ihr euch nach heute zurück.

Sein erstes Gedicht

Für Stefan Heym wurde Volkingenieur Eduard Klawuttke in den Schriftstellerverband aufgenommen. Hier sein erstes Gedicht:

*For sex Wochen Habich
noch nich jewust
wie mann Inschingör schreibt.
heute bin ich selber einer.*

*Weil meine Gendhise
in Fiessick und Maddemadig
so gut sind, werdig
Egsberde für Ede Pfau.*

Verschmutztes Wasser in der Ostsee

Schlechte Nachricht für Polen-Touristen: Die „Staatlichen Sanitären Wojewodschaftsinspektorate“ in Danzig und Elbing ließen sämtliche Ostseebadestrände im Bereich der Danziger Bucht, der Halbinsel Hela und die untere Weichsel bis Neuenburg sowie sämtliche Gewässerstrände um Elbing und Frauenburg für den Schwimm- und Wassersport ab sofort und bis auf weiteres sperren. Dies meldet einheitlich die gesamte polnische Presse. Der Grund: Umweltverschmutzung nicht nur durch Chemikalien. Nach Angaben der beiden Inspektorate droht in dieser Region eine bakteriologische Epidemie. Diese Region gilt während der warmen Monate als besonders touristen-trächtig und somit devisaerbringend. Allein die Insel Hela muß nun auf die jährlich hier registrierten zwei Millionen Touristen verzichten.

Eva Simoneit verzichtet auf Grabkreuz

Die kommunistische Schriftstellerin Eva Simoneit, die aus dem Memelland stammt und nach ihrem Tode ein Staatsbegräbnis in Wilna erhielt, wird auf Grund eines Testaments auf den Friedhof in Prökuls überführt. Die Hoffnung der litauischen Memelländer, die Simoneit würde dort ein Grabkreuz erhalten, hat sich nicht erfüllt. Die Schriftstellerin hat sich in ihrem Testament sehr gewunden ausgedrückt: Sie wolle kein Grabkreuz, denn sie habe schon im Leben so manches Kreuz auf sich genommen.

Einen Vorteil wird diese Überführung mit sich bringen: der Prökulser Friedhof, der schon bisher infolge von Friedhofsfesten gut gehalten wurde, wird auch weiterhin gepflegt werden.

Kalvanas war in Augsburg

Bischof Konas Kalvanas von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Litauen, der auch die dortigen Memelländer betreut, nahm als Mitglied des Exekutivkomitees des Lutherischen Weltbundes am Confessio-Augustana-Jubiläum in Augsburg teil und wohnte etwa drei Wochen im Haus St. Ulrich, wo die Tagung des Exekutivkomitees stattfand.

Soweit uns bekannt, kam es nur zwischen litauischen, nicht aber zwischen deutschen Memelländern zu Kontakten mit Kalvanas. Kalvanas begrüßte Pfr. Hans Trakis aus Kleinkurschen und Plicken, jetzt Chicago, Pfr. i. R. Adam Gelszinnus aus Wensken und Kinten, jetzt in Braunschweig, Pfr. Jazaps Urde, lettischer Pfarrer, jetzt Bonn, und Fricas Skerys (Fritz Skörjes) aus Kallehnen, jetzt in Mannheim und Hüttenfeld, wo er litauischen Religionsunterricht erteilt.

Das geht Alle an!

Antragsfrist für Heizölkostenzuschuß einhalten

Am 31. Oktober läuft die Frist zur Beantragung des Heizölkostenzuschusses aus. Da fast alle Empfänger von Kriegsschadensrente berechtigt sein dürften, soll auf diesem Wege noch einmal an die Einhaltung

der Antragsfrist erinnert werden. Anspruch auf den Zuschuß haben alle Familien, deren Netto-Einkommen nicht höher ist als 900 DM für den Haushaltsvorstand; zuzüglich 300 DM für das zweite und 250 DM für jedes weitere Familienmitglied. Wohngeldempfänger haben unabhängig von der Höhe ihres Einkommens Anspruch darauf. Der Zuschuß beträgt 120 DM für den Haushaltsvorstand und 60 DM für jedes weitere Familienmitglied, höchstens jedoch 420 DM.

Der Kindersuchdienst ruft

Aus Willkischken-Schillmeiszen, Kr. Pogegen, werden die Geschwister Arno Strupies, * 10. 1. 1939, Dieter Strupies, * 19. 12. 1939, und die Zwillinge Ursula und Erika Strupies, * 25. 4. 1941, gesucht von ihrer Mutter Marie Brenner verw. Strupies, * 10. 11. 1911. Die Geschwister wurden im April 1945 im Lager Potulice von ihrer Mutter getrennt und sollen in ein Kinderlager in Bromberg verbracht worden sein.

Anfragen sind an den DRK-Suchdienst, Infanteriestraße 7A, 8000 München 40, zu richten.



Fern der heimatlichen Erde starb

Gertrud Kalwies, geb. Schmelteneing, 81 Jahre, aus dem Memelland, zuletzt wohnhaft in Sandkrug bei Oldenburg, Forstweg 11;

Martin Künast, geb. 16. 11. 1907, aus Petrellen Krs. Heydekrug, am 1. Mai 1980 im Alter von 72 Jahren.

Christoph Jakuszeit, geb 15. 2. 1892 in Schmilgien, in Truschen und Memel tätig gewesen, zuletzt wohnhaft bei seiner Tochter Anni und Schwiegertochter Trude in 4800 Bielefeld, Millockerstraße 19, im Alter von 87 Jahren am 17. 10. 1979 im Alters-Pflegeheim in Bad Oeynhausen.

Grete Podszus geb. Schlemo, geb. 20. 3. 1906 in Jugnaten, in Kukoreiten, Kr. Heydekrug, wohnhaft gewesen, zuletzt in 4806 Werther, Schwarzerweg 14, starb am 15. 4. 1980. Die treue MD-Leserin wurde an der Seite ihres Ehemannes Johann beigesetzt, der ihr am 24. 5. 1979 vorausgegangen war.

Fritz Naujok, Bahnhof Willkischken, geb. 7. 2. 1903, verstorben 23. 2. 1980, zuletzt wohnhaft in 3216 Salzhemmen-dorf ü. Elze/Han.

Anna Anspichler, fr. b. Pechbrenner, Willkischken, geb. 17. 5. 1898, gestorben 11. 4. 1980 im Pflegeheim Steinförderstraße, 3101 Wietze.

WER – WO – WAS?

Hans Trakies, Pfarrer aus Klein-Kurschen bei Plicken, betreut in Chicago eine litauische und eine deutsche Gemeinde. Er gibt dort einen wöchentlichen Gemeinde-rundbrief heraus. Viermal jährlich erscheint seine litauische Zeitschrift „Svecias“ (Der Gast), die auch gern die Memelländer für Litauen vereinnahmen möchte. Das verwundert nicht, wenn man erfährt, daß Pfarrer Fricas Skerys aus Mannheim, früher Kallehen, Kr. Pogegen, Svecias-Redakteur für Deutschland ist.

Kreisvertreter Dr. Walter Schützler wurde wiederum zum 1. Vorsitzenden der LO-Bezirksgruppe Ostholstein gewählt. Der aus dem Kreis Memel stammende Veterinär betreut mit seinem Vorstand über 800 ostpreußische Familien, darunter viele Memelländer.

Ernst Albuschies, memelländischer Freund für alkoholranke Männer, wurde vom Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Albuschies gab nicht nur seinen Broterwerb auf, sondern verkaufte auch im Einverständnis mit seiner Familie sein Einfamilienhaus, um mit diesem Geld ein Heim für alkoholranke Männer in Bremen eröffnen zu können. Unter großen persönlichen Opfern baute er mit seinen Angehörigen eine Einrichtung auf, die heute vier verschiedene Häuser umfaßt und zur Rehabilitation von Alkoholikern dient.

Heinz Oppermann, Vorsitzender der Memellandgruppe Bonn, feierte am 14. 5. seinen 60. Geburtstag. Der geborene Memeler, der 1939 sein Abitur ablegte, ist heute Organisationsleiter der VdH-Hauptgeschäftsstelle.

Auf dem MD-Bücherbrett

Die Bomber kommen

Der Weg zum totalen Luftkrieg 1940 – 1945

H. J. Nowarra legt mit diesem packenden und ergreifenden Band einen detaillierten Bericht über den Ablauf der Operationen der deutschen und alliierten Luftflotten während der Jahre 1940 bis 1944 vor.

Neben den präzisen Berichten über den Ablauf des Bombenkrieges wird von H. J. Nowarra deutlich gemacht, daß weder die Royal Air Force noch die US Air Force es vermochten, durch die Bombardierung der deutschen Städte den Zusammenbruch des Dritten Reiches zu erreichen.

Es war erst die ab 1944 gestartete Großoffensive gegen die deutsche Treibstoffversorgung und die deutschen Nachschubverbindungen, die das Ende des Reiches beschleunigten und es ist ersichtlich, daß die gewaltigen blutigen Opfer der deutschen Zivilbevölkerung eher eine Steigerung der Kampfmoral der Bevölkerung bewirkten.

Ein anderer wesentlicher Punkt ist in diesem Band erstmals in aller Deutlichkeit angesprochen: Die Unfähigkeit der deutschen Führung (insbesondere Hitler selbst), die wenigen deutschen Abwehrmittel sinnvoll

Seit 1956 gehört er hauptamtlich der Führungszentrale des Verbandes der Heimkehrer an. 1940 wurde Oppermann zur Waffen-SS eingezogen. Als Oberleutnant kämpfte er bis zuletzt an der Kurlandfront. Vergeblich versuchte er, in den Westen zu kommen. So blieb er bis 1947 als Illegaler unter den „Waldbrüdern“, die gegen die Sowjets als Partisanen kämpften. Nach Warkuto geschickt, mußte er dort in Gefangenschaft bleiben, bis ihm endlich die Ausreise gelang. Wir freuen uns, daß wir unter ihm einen Menschen haben, der sich voll und ganz für das Memelland einsetzt!

Die Russer Dichterin **Charlotte Keyser** wurde am 5. 6. in der Düsseldorfer Heimatstube 712 durch Dr. Heincken den Ostpreußen wieder einmal vorgestellt. Real-schulkonrektor Herbert Szameitzent sprach in Eutin ebenfalls über die Dichterin Charlotte Keyser.

Oberstadtdirektor Dr. v. Witten, Kommandator des ostpreußischen Johanniterordens, rief zum alljährlichen Rittertag der ostpreußischen Genossenschaft in Celle. Etwa 50 Familien werden noch heute in Ostpreußen betreut.

Aus den Memellandgruppen

Memeler organisierten Ferien in Iserlohn

Auch in diesem Jahr organisierte die Memellandgruppe Iserlohn eine Studienfahrt unter dem Titel „Ferien in Iserlohn“ für 40 Jugendliche bis zu 18 Jahren, die Vorsitzender Wilhelm Kakies mit dem Bundestagsabgeordneten Dr. Wulff – CDU geplant hatte. Mit einem Bus fuhren die Jungen und Mädchen nach Bonn, wo an diesem Tag (7. 7.) der französische Staatspräsident zu Gast war. Im Bundesrat wurde ein Film aus der Bonner Gesetzesarbeit gezeigt, an den sich viele Fragen der Iserlohner Jugend anschlossen. Konrad-Adenauer-Haus und Hardthöhe waren die nächsten Punkte. Besonders verlangt wurde nach Aufklärung im Verteidigungsministerium, wo Oberstleutnant Heinlein die Führung übernahm. Ein memelländischer Spätaussiedler, der drei Jahre bei der Roten Armee dienen mußte, wußte Einzelheiten über die Rekrutierung von Deutschen in der Sowjetunion. Oberstleutnant Heinlein konnte dazu vieles aus der

Bundeswehr berichten. Er stammt aus dem deutschen Osten; seine Frau ist Tilsiterin. Aus dem Stab sprachen Bundeswehroffiziere die Memeler Gruppe an und berichteten von ihren Begegnungen in Memel nach 1939. Endlich gab es noch in Königswinter eine kurze Fahrt auf dem Rhein, und bei der Rückfahrt nach Iserlohn verlor Kakies an die Jugendlichen eine Reihe von schönen Preisen. Eine solche Jugendreise ist natürlich sehr anstrengend, insbesondere für die Veranstalter und Helfer von der Memellandgruppe, aber sie zeigte doch auch, daß die Jugendlichen einen lehrreichen und schönen Tag genossen hatten.

Eine Busreise von elf Tagen geht vom 16. bis 26. 4. 1981 aus Iserlohn nach England und Irland. Fahrt und Unterbringung mit Frühstück bzw. Halbpension werden etwa 700 DM betragen. Schriftliche Anmeldungen werden umgehendst an Wilhelm Kakies, Soenneckenstr. 11, 5860 Iserlohn, erbeten.

einsetzen und das „Verheizen“ der deutschen Flugzeugführer und Besatzungen mit veralteten Flugzeugmustern zu verhindern. Von besonderer Bedeutung sind die Schilderungen über die Operationen beider Seiten, die präzisen Aufstellungen aller beteiligten Verbände, die verwendeten Flugzeuge und natürlich das umfassende Bildmaterial, das Einsatzfotos beider Seiten zeigt.

Ein PALLAS-Band, dessen Eindruck sich niemand entziehen kann, und der in vielerlei Hinsicht – so auch in Bezug auf die absolute Abhängigkeit der Treibstoffversorgung der Industrie und Kriegsmaschinerie – für unsere heutige Zeit eine traurige Bedeutung erhält. Format DIN A 5, 160 Seiten, **9,80 DM.**

Geheime Waffenschmiede Peenemünde V2 – Wasserfall – Schmetterling J. Engelmann

In der Reihe DAS PALLAS-Taschenbuch erschien als neuester Band eine Beschreibung der Ereignisse in der Heeresversuchsanstalt Peenemünde.

Mit Überraschung erfährt der Leser durch dieses Hintergrundmaterial, daß in Peenemünde jahrelang mit außerordentlich unzureichenden Geldmitteln und ungenügendem Material gearbeitet wurde und daß Hitler bis zu den schweren Rückschlägen bei Stalin-grad und in Nordafrika die Raketenversuche

in Peenemünde als eine Spielerei abtat. Seine Vorliebe galt den gigantischen Panzern, dem Bunkerbau am Atlantik und der Artillerie. Erst als das Reich von allen Seiten her angegriffen wurde und die Suche nach dem letzten Strohalm begann, änderte er widerwillig seine Meinung.

Es ist müßig, heute darüber nachzudenken, wie sich wohl der Krieg entwickelt haben würde, wenn bereits im Jahre 1939 für Peenemünde die Dringlichkeitsstufe I gegolten hätte; besonders im Hinblick darauf, daß auch noch 1944 die Deutschen im Raketenbau den Alliierten um zwanzig Jahre voraus waren. Alles, was es heute an Raketen und Weltraumfahrt gibt, hat seinen Anfang in Peenemünde genommen, ist zumindest dort bereits erahnt und durchdacht worden. Von besonderem Interesse sind die geschilderten Bemühungen der SS, Peenemünde und alle Entwicklungen, die es zu jener Zeit gab, in die Hand zu bekommen.

Das neue PALLAS-Taschenbuch ist fraglos ein wichtiger und hochinteressanter kriegsgeschichtlicher Beitrag zur Aufklärung vieler bis heute noch nicht geklärter Geschehnisse. Ein PALLAS-Band, der sich in seinem kriegsgeschichtlichen Wert hervorragend in die Reihe der bisher erschienenen Bände einfügt. Format 14,5 x 10,5 cm, 160 Seiten, ca. 100 Fotos, Zeichnungen und Dokumente, **10,80 DM.**

Land zwischen Haff und Memel

Einen Diavortrag unter diesem Titel brachte die Frauengruppe Schornsdorf. Er zeichnete sich durch ausgewähltes Bildmaterial und gute Erklärungen aus.

Kurenkahn in Bremerhaven

Im Deutschen Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven wird in Kürze ein Kurenkahn von der Kurischen Nehrung ausgestellt werden.

Memellandgruppe „Ostfriesland“

Der Vorstand bittet herzlichst, alle Memelländer aus den Kreisen **Friesland und Norden**, deren Anschriften hier noch **nicht** bekannt sind, sich schriftlich oder telefonisch **melden** zu wollen! Es werden bei uns keine festen Mitgliedsbeiträge erhoben, wir wollen aber eine **gute** Heimatgemeinschaft pflegen, die sich 2 – 3 mal im Jahre trifft!

Anschriftmeldungen erbeten an den 1. Vors. **Artur Roeschies**, **2956 Oldersum**, Tergaster Straße 38, Tel. (0 49 24) 640. **roe**

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber F. W. Siebert, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441/36535. Schriftleitung F. W. Siebert unter Mitarbeit von H. A. Kurschat, 8700 Würzburg-Heldingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, erbeten. – Druck und Versand: Werbedruck KÖHLER + FOLTMER, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, Telefon 0441/33170. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Konto-Nr. 23 495. Postscheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltmer, Hannover, Nr. 229 46. – Bezug nur durch den Verlag. – Vierteljährlicher Bezugspreis: 7,50 DM.

Bitte melden:
**Frau Kalwellis und
Frl. Olga Klebingat**,
1941 – 42 bei Opel/Schulz u.
Bohn im Memel beschäftigt,
bitte schreiben an
Albert Franz (Francas),
Deichstr. 134, 2850 Bremerhaven

Rentnerin sucht zum Herbst
1 Leerzimmer und Küche
in Norddeutschland
und etwas Hilfe im Haus.
Angebote mit Mietpreis
unter Nr. 826
an das MD erbeten.



Goldene Hochzeit

Am 5. September 1980 feiern unsere Eltern

Albert und Martha Broschell geb. Bildau

ihre **Goldene Hochzeit**.

Es gratulieren und wünschen ihnen vor allem
Gesundheit

**ihre Kinder Heinz und Edith
mit Familien und Enkelkindern**

4100 Duisburg, Karl-Lehr-Straße 14
früher: Willkischken, Kreis Tilsit-Ragnit

Pforzheimer Ostpreußen in Hüttenfeld

Die Pforzheimer Ostpreußengruppe, zu der auch die Memelländer gehören, bemüht sich, alljährlich in der Jahresfahrt Bezüge zur ostpreußischen Heimat zu schaffen. Diesmal wurde mit der fünfzigköpfigen Reisesgruppe das Litauische Gymnasium in Schloß Rennhof in Hüttenfeld besucht. Direktor, Kollegium und Schüler boten den Ostpreußen einen freundlichen Empfang. Vorsitzender Werner Buxa wies dort auf die wechselvolle Geschichte der Litauer und die schicksalsschwere Nachbarschaft mit den Ostpreußen hin.

Standquartier der viertägigen Reise wurde das Großherzogtum Luxemburg. Dort wurde zunächst einmal das Grab des „Hauptmann von Köpenick“, des Tilsiter Schusters Wilhelm Voigt, in Limpertsberg besucht. Höhepunkt der Reise war der deutsche Soldatenfriedhof Sandweiler mit 10.000 Gräbern. Die Ostpreußen ehrten stellvertretend für alle Toten den achtzehnjährigen Gefallenen Host Ubat (31. 3. 1926 – 14. 11. 1944) mit einem Kranz. **bx.**

Sonderschau der Memeler Hochflieger

Zwei Sonderschauen stehen in diesem Jahr noch beim Sonderverein der Memeler Hochflieger auf dem Programm. Am 25. und 26. 10. gibt es in Bremervörde in der Markthalle eine Kreisverbandsschau, bei der zwei Sonderrichter die Memeler testen werden.

Am 16. 10. um 13 Uhr findet in der Gaststätte innerhalb der Ausstellungshalle eine Mitgliederversammlung statt.

Herzlichen Glückwunsch

Renate Lepa

zum bestandenen Abitur.

Sie durfte erst 1977 mit ihren Eltern und Großeltern aus dem Memelland ausreisen und wohnt in 6710 Frankenthal, Schraderstr. 29. Bis zur großen Flucht wohnte die Familie Lepa in Kutturren, Kreis Tilsit/Ragnit.

Durch die gute Beratung und Hilfe der Stadtverwaltung Frankenthal hat sie im litauischen Gymnasium Hüttenfeld bei Weinheim den sehr schweren Übergang vom sowjetlitauischen Bildungsprogramm im Coadjuther Gymnasium zum bundesdeutschen Bildungsprogramm geschafft. Die Abiturprüfung bestand sie vor dem Prüfungsausschuß des Landes Baden-Württemberg mit „gut“.

Wir freuen uns über die vollwertige Eingliederung und wünschen beim vorgesehenen Studium viel Erfolg.

Gerhard Lepa und Frau Annemarie geb. Redweik **nebst Anke**

6711 Grobniedesheim, Fliederstraße 7a
früher: Schäcken und Memel

Am 19. September feiert unsere liebe Mutter, Omi und Uromi

Martha Guhra geb. Jakuttis

ihren **87. Geburtstag**.



Herzliche Glückwünsche, Gottes Segen und Gesundheit wünschen

**ihre Tochter Maria Kohtz,
Schwiegersohn Bernhard, Enkel und Urenkel**

4530 Recklinghausen, St.-Getrudis-Altenheim
früher: Memel II, Mühlenstraße 56c

Die zweite Sonderschau gibt es am 15. und 16. November während der VDT-Schau in Stuttgart, wobei Sonderrichter Baie amtiert.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein
„MEMELER DAMPFBOOT“

Essen: Sommertreffen entfällt in diesem Jahr. Dafür treffen sich alle Landsleute zum Landestreffen am 31. 8. in den Reinoldi-Gaststätten in Dortmund. Das Treffen ist nur 5 Minuten von Dortmund-Hbf. zu erreichen. Mit Verbundfahrkarte (Straba-Bahn) kann man preiswert für 3,20 DM nach Dortmund fahren. Das Essener Treffen ist für etwa Oktober vorgesehen. Genauer Termin wird noch bekanntgegeben.

Dortmund: Windenburger wollen sich treffen. Memelländer aus dem Schulbezirk Windenburg (Sturmen, Feilenhof usw.) treffen sich zum Landestreffen von Nordrhein-Westfalen am 31. 8. in Dortmund, Reinoldi-Gaststätte, 5 Minuten vom Hbf. Parkplätze vorhanden. Nach der Kundgebung und dem Mittagessen treffen wir uns ab 14 Uhr in der Gesellenstube. Insbesondere Schüler von 1938 bis zur Flucht melden sich im voraus bei H. Waschkies, Vieselmans Ried 21, 4300 Essen 11.